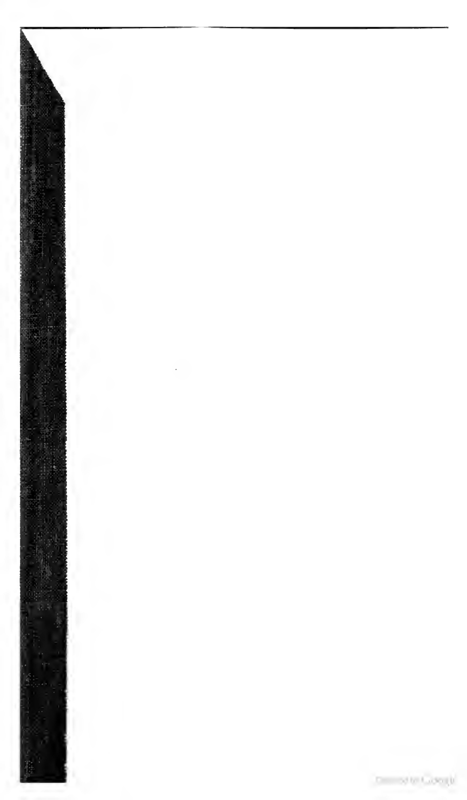
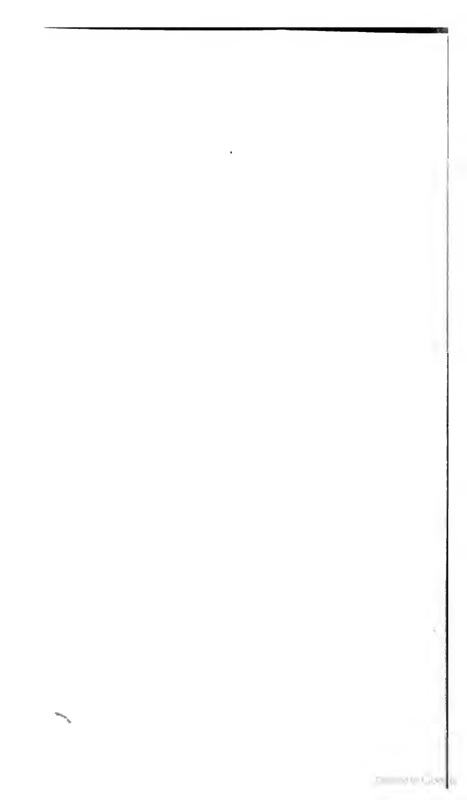
GLEICH

DIE BEDIENTEN IN
WIEN


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES







Die Bedienten in Wien.

Ein Gemählde aus der wirklichen Welt.

Für das kaiserl. königl. privil. Theater in der Leopoldstadt.


POETISCHE WERKE
im -ten Kasten
№ 5

Die
Bedienten in Wien.

Ein
Gemählde aus der wirklichen Welt
in drey Aufzügen.

Von
Joseph Alois Gleich.

Für das k. k. privil. Theater in der Leopoldstadt.

Wien, 1807.
Auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist
Wallishausser.

Personen:

Herr v. Kronau, ein Kaufmann.
Carl,) seine Kinder.
Lottchen,)
Sophie, seine Nichte.
Fritz, Kronaus Handlungsdiener.
Christoph, Kronaus Bedienter.
Lisette, Sophiens Mädchen.
Herr v. Goldenstein.
Francois, sein Bedienter.
Herr v. Wallmann, ein herrschaftlicher Beamter.
Adam Stössel, ein Lehnbedienter.
Christine, sein Weib.
Sepherl, ihr Kostmädel.
Robert, ein vazirender Bedienter.
Gutmann, ein Klaviermeister.
Demois. Sansaçon, Marchande des Modes.
Ein Commissair.
Ein Wirth.
Rochus, sein Kellnerbub.
Hanns, ein Hausknecht.
Ein Kutscher.
Ein Laufer.
Erster } Livreybedienter.
Zweyter }
Dritter }
Erster } Bauer.
Zweyter }
Dritter }
Vierter }
Mehrere Bediente.

Erster Aufzug.

Zimmer bey Kronau mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren. Alles modern und prächtig möblirt. Links ein leeres Tischchen, rechts ein größerer mit Büchern und Schriften.

Erster Auftritt.

Fritz. Christoph.

Christ. (wischt mit einem Tuche den Staub ab, Fritz richtet einige Bücher zusammen.)

Fritz. Suche er sich nicht zu vertheidigen, Herr v. Kronau hat Recht. Er war gestern so betrunken, daß er beynahe von sich selbst nichts wußte.

Christ. Und doch habe ich nur ein einziges Glasel über den Durst getrunken.

Fritz. Dann muß sein Durst außerordentlich stark gewesen seyn.

Christ. Mir eines Rausches willen den Dienst aufzukünden? Der Herr soll warten, bis er wieder einen solchen guten Kerl bekömmt, wie ich bin.

Fritz. Gut kann, aber brav muß man seyn.

Christ. Herr Fritz, bin ich schlecht?

Fritz Seine Aufführung ist es, denn es vergeht kein Tag, wo er nicht betrunken ist. Er kann ja nicht den geringsten Gang machen. wenn er nicht einen Keller oder irgend ein Wirthshaus besucht.

Christ. Ich trinke aber nie mehr als ein Seitel.

Fritz. Genug, wenn dieß zwanzigmal des Tags geschieht.

Christ. Wahr ists, mein verdammter Durst kostet mich meine ganze Besoldung. Aber von heute an will ich mich ändern.

Fritz. Die alte Leyer.

Christ. Nein, Herr Fritz, ich bin zwar nur ein Bedienter, aber wenn unsereiner was verspricht, so hält ers gewiß. Wenn Sie mir nur dießmal noch ein gutes Wort bey dem Herrn reden wollten.

Fritz. Beruhige er sich, es ist schon geschehen. Für dießmal ist ihm verziehen, aber noch ein Auftritt der Art, und er ist ohne Weiterm entlassen. (Christoph will danken.) Geh er nur, und seh er geschwind zu des Herrn Frühstück, ich werde schon hier die Bücher zusammenrichten.

Christ. (bey Seite) In meinem Leben will ich keinen Rausch mehr haben, aber auf die Gesundheit meines Herrn muß ich hernach ein Glasel ausstechen, und wenn es mich meinen letzten Heller kosten sollte. (ab.)

Fritz. (richtet die Bücher in Ordnung, und stützt dann nachdenkend das Haupt auf den Arm.)

Zweyter Auftritt.

Fritz. Wallmann. Robert in netter Livrey.

Wallm. Guten Tag, Herr Fritz! ist mein Freund Kronau schon ausgegangen?

Fritz. Er schläft noch.

Wallm. Gegen Mittag?

Fritz. Er war gestern in angenehmer Gesellschaft, von der er erst gegen der Frühe zurückkam.

Robert. (bey Seite) Das ist eine schöne Wirthschaft.

Wallm. Ich wünschte mit ihm zu sprechen.

Fritz. Gedulden Sie sich, Herr v. Wallmann, während dem Anziehen habe ich ihm einige wichtige Handlungsnachrichten vorzutragen, dann wird er gleich zu ihrem Dienste seyn. (man läutet im Kabinet rechts) Er ist aufgewacht, ich werde ihm sogleich Ihr Hierseyn melden. (ab ins Kabinett.)

Wallm. Ein liebenswürdiger junger Mann.

Robert. Dem mans ansieht, daß er sich schon matt gearbeitet hat, während der Herr sich müde schläft. Bald Mittag und noch im Bette!

Wallm. Ihr Bruder genießt die Welt.

Robert. Und die Welt sein Vermögen. Die Veränderung hätte ich mir Zeitlebens nicht ge=

dacht. Ich war der lüderlichste Bursche von der Welt, sonst hätte ich nicht so viele Schulden machen können und durchgehen müssen. Wie ich aber einmal in der Fremde von Roth gedrückt wurde, da ward ich ordentlich und fleißig.

Wallm. Und glücklich.

Robert. Ja, das kann ich sagen. Ich brachte meinen Handel immer weiter heurathete in Amerika eine reiche Pflanzerswittwe, die bald hernach starb, und ohnerachtet mir ein Spitzbube von Bedienten über 100000 fl. an Schmuck und Wechseln stahl, bin ich doch immer noch ein Kerl von beynahe einer halben Million. Mein Bruder hätte es auch werden können, wenn er geblieben wäre, wie er war, denn der war in seiner Jugend ein solcher Filz, daß ich ihm oft bey der Nacht sein Taschengeld stehlen mußte, nur damits ihm nicht zu schwer wurde — und jetzt, seit dem Tode seines Weibes fängt der alte Esel an, ein Verschwender zu werden, wobey ihm, wie ich höre, mein artiges Töchterchen getreulich hilft

Wallm. Ich kann nur nicht begreifen, wie Sie Ihr Vatergefühl und Ihre Bruderliebe so lange unterdrücken können.

Robert. Sie haben Recht, ich fühle es selbst, das es mir verdammt sauer wird. Aber ich habe von dem Hause meines Bruders so viel Spektakel gehört, daß ich mich in dieser Kleidung selbst überzeugen will. Kennen kann mich niemand, denn ich bin nun zwanzig Jahr abwesend,

ganz verändert, auch habe ich meinen Bruder schreiben lassen, daß ich auf dem Tode krank sey, und er glaubt mich also gewiß nicht mehr am Leben. Hören Sie, alles will ich ihnen verzeihen, wenn nur ihre Herzen gut sind.

Wallm. Und das Gut, was ich in der Nähe von Wien kaufen mußte, und das Haus auf der Landstraße?

Robert Gehört für meinen Bruder zu seinem morgigen Nahmenstage. Aber so leicht solls dem alten Verschwender nicht werden, erst soll er mir seine Thorheit fühlen, zappe'n soll er mir, bis ihm der Athem ausbleibt, dann will ich ihn ins neue Leben zurück rufen, hilft aber auch diese Cur nicht, so packe ich mein Kind auf den Buckel, geh wieder nach Amerika, und werfe sie dem nächsten besten Neger an den Hals, und wenn der Kerl die größte Moppelnase von ganz Philadelphia hätte.

Dritter Auftritt.

Vorige, Christoph, dann Kronau, Fritz.

Christ. (bringt Frühstück, stellt es auf das Tischchen, sieht Roberten bedenklich an, und geht kopfschüttelnd ab.)

Kron. (kömmt mit Fritz aus dem Kabinette rechts) Bon jour lieber Wallmann. Ich wünsche, daß du so gut geschlafen hast, wie ich. Ich war gestern in angenehmer Gesellschaft, habe gut ge-

gessen und getrunken, angenehm geträumt, was will der Mensch mehr auf dieser Welt voll Jammer.

Robert. (für sich) Arbeit, sonst ist das Finale das Polizeyhaus.

Kron. Fritz, richte die Schriften vollends zusammen, und komme hernach mit den Handlungsbriefen herauf. Komm her, Wallmann, und frühstücke mit mir, aber mache keine solchen verdrüßlichen Gesichter, die gehören für deine Wirthschaftsrechnungen.

Wallm. Gerade die fordern Heiterkeit.

Kron. Glaub du das! Ich bin in meinem Leben nicht verdrüßlicher, als wenn ich Rechnung machen soll, denn ich weiß allemal vorhinein schon, daß die Passiva höher sind, als die Activa, wenn nur hier (aufs Herz deutend.) die Activa im guten Stande sind, so wird die große Rechnung dort auch gut abgeschlossen werden.

Robert. Um den Hals möchte ich dem Kerl fallen.

Kron. (der sich mit Wallmann zum Frühstücke setzt.) Was bringt denn dich so spät zu mir?

Wallm. Eine Bitte für diesen Menschen.

Kron So? – (giebt Roberten Geld.) Da hat er auf ein Glas Wein.

Robert. Euer Gnaden verzeihen, ich trinke keinen so theuren Wein, Sie haben sich verzählt.

Kron. Ich zähle niemal, wenn ich gebe.

Wällm. Du hast mich mißverstanden. Dieser Mensch braucht einen Dienst, und da ich weiß, daß du mit Christoph unzufrieden bist —

Kron. Wahr ists, der Kerl ist keinen Pfenning werth, aber höre Freund, mir geschieht doch hart, ihn aus dem Brod zu jagen, und weißt du warum? so oft ich einen rechten Lumpen sehe, der aber ein gutes Herz dabey hat, so denke ich an meinen Bruder — denn einen ärgern Schelm hats noch nicht gegeben, so lange die Welt steht.

Robert. (für sich) Ich danke für die gute Nachrede. (laut) Verzeihen Eure Gnaden, es war nicht meine Absicht, jemanden aus dem Brode zu bringen, ich dachte nur, ob ich nicht so lange unterkommen könnte, bis ich einen andern Dienst fände. Hier sind meine Atteſtate.

Kron. Auf all den Wisch geh ich nicht. Es ist von dem, was ich in meinem Leben geschrieben habe, kaum die Hälfte wahr gewesen, wie soll ich erst andern Leuten glauben. Sein ehrliches Gesicht ist mir genug. Geh Fritz, nimm den Livreykandidaten auf die untere Stube, und lasse ihm ein gutes Frühstück geben. In einem Hause, wo Zwölfe gefüttert werden, wird der Dreyzehnte auch was finden. Wer weiß, wer mir noch einmal aus Barmherzigkeit einen guten Bissen zuwirft.

Robert. Bey mir sollst du das nicht zu befürchten haben. (mit Fritz ab.)

Vierter Auftritt.

Kronau, Wallmann.

Kron. Jetzt geschwinde von etwas andern, lieber Freund. Hast du noch keine Nachricht von der Erbschaft meines Bruders?

Wallm. Nicht die geringste. Es ist mir unbegreiflich.

Kron. Mir auch. Ich warte mit Sehnsucht jeden Tag auf das Geld, denn unter uns, mit meiner Handlung steht es schlecht; wenn die verdammte Erbschaft nicht bald kömmt — so —

Wallm. Mein Gott, du hast doch nicht so viele Schulden.

Kron. Mehr als du glaubst.

Wallm. Aber —

Kron. Mach dir nichts daraus, Freund! das habe ich mit mehr Leuten in Wien gemein; aber ich habe überdieß noch einen unüberlegten Streich gemacht. Du kennst den Wirthschaftsrath Spanger, der feine Vogel hat mich gestern schon aus der Ursache zu sich eingeladen, er brauchte zu seinem Geschäfte 30000 fl.

Wallm. Und du hast sie ihm gegeben?

Kron. Kindisch! — ich habe sie ja nicht. Der Wucherer Roßfeld gab sie ihm, und wahrhaftig mit guten Prozenten, aber ich sollte dafür gut stehen.

Wallm. Du wirst es doch nicht gethan haben?

Kron. Habs wahrhaftig gethan — nun mach mir nur keine Gesichter, Männchen, — ich habe von Spangern schon viel Gutes genossen, und kann nicht undankbar seyn.

Wallm. Wenn nun das Geld verlohren wäre?

Kron. Ah Kinderey! Durch den Tod meines Bruders werde ich ja wenigstens Herr von 200000 fl, und kömmt dieß Geld, nun so habe ich im schlimmsten Falle durch meine armen 30000 fl meine Menschenkenntniß vermehrt.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Gutmann, Carl, Lottchen.

Lottch. Lieber Papa, Carl will durchaus nicht lernen, und er weiß doch, daß wir heute noch Ihres Nahmenstags wegen auf dem Pianoforte spielen sollen.

Carl. Wenn ich noch so künstlich mit den Fingern auf dem Klavier herumklimpere, so ist es dem Papa gewiß nicht so lieb, als ein recht herzlich gemeinter Wunsch.

Kron. Goldjunge du, komm her, ich muß dich küssen.

Gutm. Wenn aber der Vater die Talente seines Kindes sich vermehren sieht, wenn er sieht, daß es zu seinem künftigen Besten arbeitet, so macht ihm dieß gewiß mehr Freude, als die Thräne eines augenblicklichen Gefühles gewähren kann.

Kron. Ja sieh Carl, itzt hat dein Klaviermeister wieder recht. Du mußt fleißig lernen.

Carl. Das thue ich ohnehin, aber das stette Sitzen sagen Sie ja selbst, schadet der Gesundheit, und ich möchte doch auch gern ein wenig spazieren gehn.

Kron. Ja hören Sie, lieber Gutmann, zu stark müssen Sie mir meine Kinder nicht anstrengen. Weißt du also was, damit beyden geholfen wird, so gehst du itzt zum Pianoforte, hernach kannst du mit Christoph auf die Bastey gehen. — Und Lottchen?

Lottch. Ich wünschte heute lieber zu Hause zu bleiben.

Kron. Wie du willst, guten Kindern darf man nichts abschlagen.

Carl. (zu Gutmann) So kommen Sie nur, was ich itzt zu viel sitzen muß, werde ich auf der Bastey gewiß einbringen. (hüpft mit Gutmann ab, Lottchen folgt.)

Kron. Ich bin gewiß ein glücklicher Vater! — Apropos Wallmann, hast du heute Geschäfte?

Wallm. Nein.

Kron So mußt du mit mir in den Prater, der Tag ist gar zu schön.

Wallm. Du hast ja Fritzen mit den Handlungsbriefen heraufbestellt.

Kron. Ich will aber heute durchaus nicht arbeiten. — Fritz ist meine rechte Hand, er soll sie lesen, und beantworten auch, wenn er will.

Der Mensch muß sichs so bequem machen, als er kann. (er läutet.)

Sechster Auftritt.

Robert, Vorige.

Kron. Wo ist Christoph?

Robert. Er bringt den Saal in Ordnung.

Kron. Er soll mit Carl auf die Bastey gehen. Doch — ich werde es ihm gleich selbst sagen. bringe er mir meinen Huth und Stock aus dem Nebenzimmer. (Robert geht ab und kömmt mit Hut und Stock zurück) Komm Wallmann, ich hoffe mich im Prater gut zu unterhalten, dann gehn wir zur Tafel, von der Tafel zur Musik, und Abends nach dem Theater zum Hofrath Werner ins Spiel — ist das nicht ein wahres Schlaraffenleben? — Mögen sichs andere sauer werden lassen, ich will einmal mein Leben genießen, so viel mir möglich ist. (mit Wallmann ab.)

Siebenter Auftritt.

Robert, dann Christoph.

Robert. Ist nur Schade, daß er schlafen muß, ich wette darauf, er würde auch für diese Zeit eine Unterhaltung wissen. So gehts, wenn der Apfel in der Blüthe gar zu schön ist, er wird meistens vor dem Abbrechen wurmstichig.

Christ. Das ist eine fatale Kommission —

itzt soll ich mit dem Knaben auf die Bastey gehn, und hab noch nicht einmal gefrühstückt.

Robert. Gehts denn so karg im Hause zu?

Christ. Karg? Nun ja, hier herrscht die Verschwendung an allen Ecken, ich will meinen Herrn just nicht ausrichten, aber mir scheint immer, über kurz oder lang wird der gnädige Herr von Kronau ein sicheres Quratier haben. — Doch, das war nur so ein Gedanke von mir, der Himmel soll mich bewahren, meinem Herrn etwas übles nachzureden, er giebt mir alles, was ich brauche.

Robert. Nur kein Frühstück.

Christ. Ja doch, aber im Hause schmeckt mirs halt nicht. Da habe ich schon mein eigenes Oertel, wo die Leute von meinem Karakter allemal zusammen kommen, ist gleich da drüben an der Ecke das Bierhaus da muß man hingehn, wenn man was kennen lernen will. Ist er schon dort gewesen?

Robert. Nein!

Christ. Ah da darf er nicht wegbleiben. Da erfährt man akkurat, was den vorgehenden Tag in allen vornehmen Häusern geschehen ist, und hernach kann man sich gleich eine Idee machen, um wie viel ein anderer Dienst besser oder schlechter ist. Apropos, ist er bey uns aufgenommen?

Robert. Nur auf einige Zeit, bis sich ein anderer Dienst findet.

Christ So? (bey Seite) Bis sich eine Gelegenheit zeigt, wo man mich fortschaffen kann? nun wart Brobdieb, du mußt mir wenigstens das Lehrgeld geben, und ein bissel Großthun kann auch nicht schaden. (laut) Ja schau er, guter Freund ich mach mir auch nichts draus, wenn er statt mir herkömmt — ich bin Keiner von denen, die ihre Herrschaft ausrichten, aber einen solchen Dienst kann man blinder finden — der Herr ist ein Narr in Folio, die Fräulein Nichte, die 's Hauswesen führt — nun, die ist erst die wahre Gans.

Robert. (bey Seite) Eine schöne Rekommendation für meine Tochter.

Christ. S' kleine Madel — nun von dem Schnabel will ich schon gar nichts sagen — der liebste ist mir noch der Carl, der halt doch manchmal mit unser einem.

Robert. Und der junge Mensch, der hier im Hause ist?

Christ. Der Fritz? unser Handlungsdiener ist ein guter Mensch, aber ich traue ihm nicht viel, denn mir scheint, daß zwischen ihm und der Fräule Sopherl so eine kleine Liebschaft vorhanden ist — Nun das wäre keine üble Mariage — sie eine Kokette, und er ein Simandl, daß übrige kann man sich denken. Weiß er was, ich geh hernach statt auf d' Bastay mit dem Carl ins Bierhaus hinüber, komm er nach, so will ich ihm den Hausbrauch erst recht kennen lernen,

Robert. Was? der kleine Bub geht auch mit ins Bierhaus?

Christ. Nun das ist ja nichts unrechtes, wenn er d'Welt frühzeitig kennen lernt; wird ohnehin so ein Wienerfrüchtel, wie sein seeliger Herr Vetter gewesen ist — Nun, komm er nur hinüber, ich will ihm die ganze Familie noch so expliziren, daß er eine Freude darüber haben soll. (seitwärts ab.)

Robert. Du verfluchter Kerl! — der hat mit wenig Worten mich und meine Angehörigen ärger zerlegt, als es die meretirteste Wäscherinn hätt thun können. Ich muß aber doch ins Bierhaus hinüber, um noch mehr zu erfahren. Der liebe Himmel weiß, was mir noch alles bevorsteht. — Vielleicht kann ich heut noch auf dem Wagen meines Herrn Bruders aufstehen, dem Fräulein Tochter Teller wechseln, oder wohl gar Brieferl tragen. — Ja, ich bin itzt einmal ein Bedienter, und muß mirs gefallen lassen, wenn mich mein Bruder zur Thüre hinauswirft, und die Tochter steht dabey und lacht.

Achter Auftritt.

Robert, Fritz.

Robert. Mit dem muß ich auch näher bekannt werden, ich habe schon viel Gutes von ihm gehört.

Fritz. (mit Briefen) Ist denn der Herr schon ausgegangen?

Robert. Ja, er hat den Prater heimsuchen müssen.

Fritz. (mehr für sich) Und die Geschäfte sind doch so dringend!

Robert. Sie verzeihen mir schon meine Freyheit, mein lieber Herr! aber wenn man in einem Hause aufgenommen wird, so wünscht man auch gerne die Angehörigen kennen zu lernen. Sie sind gewiß ein Anverwandter?

Fritz. Nein, aber Herr v. Kronau ist mein zweyter Vater. Ich bin eines Pächters Sohn, mein Vater starb in Armuth, und Kronau nahm mich als hilflose Waise zu sich — ihm danke ich meine Erziehung, die Bildung meines Herzens, und also mehr wie mein Leben.

Robert. Und noch immer sind Sie um Ihren Vater so traurig? denn daß Sie traurig sind, sieht man Ihnen wohl an.

Fritz. Ach Freund, mich traf ein schweres Unglück. Es ist keine Ursache vorhanden, ein Geheimniß daraus zu machen. Ich war der einzige Erbe eines reichen Vetters — er starb, und sein Vermögen von 10000 fl. ward einem fremden ohnehin begüterten Geizhalse vermacht. Ich führte Prozeß, aber leider erfuhr ich erst dieser Tage von Herrn von Wallmann, daß ich keine Hoffnung habe, selben zu gewinnen.

Robert. Ja so? mit manchem Prozeß gehts wohl auch, wie mit einem Wagen, der stecken bleibt, es muß halt überall angetaucht werden.

Fritz (mehr für sich) O durch dieses Geld nährte ich so schöne Hoffnungen — sie sind mit all meinem Glücke entschwunden!

Robert. Von dem weiß ich auch genug. (laut) Ich werde nun zum Zusammenräumen sehen. Ich bitte Sie recht sehr, mir Ihre fernere Bekanntschaft nicht zu entziehen. (Fritz verneigt sich leicht — er geht.)

Neunter Auftritt.

Fritz allein.

Endlich bin ich allein, ich will das halbe Stündchen benützen, bevor ich auf die Börse muß. (er zieht aus dem kleinen Tische ein Lädchen, und kramt Farben und Pinseln aus) Gute Sophie, du mußt mir schon deine Farben leihen, denn ich selbst habe keine. Sie gehören ja auch nur zu deinem Bilde. (zieht ein Bild aus dem Busen) Bald bist du vollendet, (es betrachtend) o Sophie, wie glücklich war ich, als ich mit dir auferzogen, noch unbefangen an deiner Seite weilen durfte! — Daß doch der Mensch ewig Kind bleiben könnte! — Doch was nützt das Nachdenken! ich will arbeiten, der Anblick des gelungenen Werks wird meinen Fleiß belohnen. (er mahlt sehr ämsig.)

Zehnter Auftritt.

Fritz, Sophie.

Sophie. (kömmt aus dem Kabinette links, wie sie Fritzen sieht, bleibt sie etwas zurück, dann schleicht sie hin und blickt ihm über die Schulter) Mein Portrait!

Fritz. Ah Sophie! — wie haben Sie mich erschreckt!

Sophie. Hab ich endlich den Farbendieb erwischt? — und wie gut er mich mahlt! — Ich kann von dieser Kunst nichts mehr als meine Wangen auffrischen, wenn ich auf einen Ball fahre. — Warum mahlst du denn mein Portrait?

Fritz. Ich — ich wollte Ihnen eine heimliche Freude damit machen.

Sophie. Und das alles spricht er so traurig. — Sag mir nur Fritz, wie du seit einiger Zeit so verändert bist? das mürrische Wesen kann ich gar nicht leiden.

Fritz. Mein Herz ist zu unruhig.

Sophie. Dein Herz? — Armer Junge! hat dir gewiß dein Mädchen Verdruß gemacht.

Fritz. (verlegen) Mein Mädchen?

Sophie. Du wirst roth? richtig, Fritz ist verliebt!

Fritz. Aber leider unglücklich.

Sophie. Warum das?

Fritz. Weil mein Stand zu geringe für die Geliebte meines Herzens ist.

Sophie. Ließ sie dich das schon fühlen?

Fritz. Bey Gott, niemals!

Sophie. Ist sie schön?

Fritz. Sehr liebenswürdig.

Sophie. Und gut?

Fritz. Die beßte Seele!

Sophie. Also ganz ohne Fehler?

Fritz. Leider nicht, sie ist sehr leichtsinnig.

Sophie Wirklich? dann mußt du mich mit ihr bekannt machen, denn von der Eigenschaft hat mir die liebe Mutter Natur auch eine gute Porzion gegeben. — Sagte sie dir schon Gegenliebe zu?

Fritz. Nein, das Gefühl meines geringen Standes wird stets meine Sprache hemmen, aber durch Thaten will ich ihr beweisen, daß ich sie liebe. Sie wandelt auf unrechten Wegen, wie ihr Schutzgeist will ich ihre Schritte bewachen, und wenn sie dann vielleicht ihr Unrecht einsieht, und mir dankend entgegen lacht, o so wird dies mein schönster Lohn in meinen kummervollen Stunden seyn.

Sophie. (für sich) Was soll das? sollte er etwa gar mich meinen? — Ach Fritz, wie gut wäre ich dir, wenn ich nur dürfte! —

Eilfter Auftritt.

Lisette, Vorige.

Lisette. (eilfertig) Gnädiges Fräulein, ich habe ein paar Worte in Geheim zu sprechen.

(Fritz zieht sich zurück — leise) Die Marchande Mode ist aussen — sie läßt sich nicht mehr abweisen, sie will durchaus ihr Geld haben.

Sophie. (eben so) Mein Gott, der Onkel ist nicht zu Hause, suche sie nur bis morgen aufzuhalten.

Lisette. (bey Seite) Da wäre ich ein Narr, sie hat mir fünf Gulden versprochen, wenn ich ihr das Geld sogleich verschaffe.

Fritz. Welche Heimlichkeiten!

Lisette. Sie hätten den Onkel schon lange ansprechen sollen.

Sophie. Ach Gott, er giebt ohnehin so viel.

Lisette. Und soll wissen, daß ein Frauenzimmer Ihr es gleichen noch mehr braucht — auf Ehre, sie läßt sich nicht mehr abtreiben.

Sophie. So versprich ihr einen Gulden mehr, wenn sie bis Abends wartet. Kurz, ich bitte dich, hilf mir dießmal aus der Verlegenheit.

Lisette. Haben Sie denn gar nichts zu versetzen?

Sophie. Nein, nein, sie wird sich schon beruhigen, gieb ihr zwey Gulden, suche sie nur aus dem Hause zu bringen. (ab)

Lisette. Zwey Gulden? Nun, die kann ich ja auch gut gebrauchen. Die Marchandemode wird heute noch bezahlt, und giebt mir ihre fünf Gulden, und das Fräulein zwey — hernach bin ich schon zufrieden, wo sollt denn sonst unser eins Geld auf Schminke und Bisam hernehmen?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Mademoiselle Sansaçon.

Sans. Nun, was ists denn so? werde ich noch lange draussen im Vorzimmer warten müssen? Die Mamsell weiß doch, was ich ihr versprochen habe.

Lisett. Sie bekommen ihr Geld gewiß, und das heute noch.

Sans. Ja, ich kann keine Terminen mehr eingehen, bey einer solchen Arbeit dürfte man den Profit bloß auf den Schuster nehmen.

Lisett. Schreyen sie doch nicht so, wir sind ja nicht allein.

Sans. Das ist mir alles eines. Oder sollte man nicht etwa Umstände auch noch machen, wenn die Leute nicht zahlen können? Da könnte sich jeder Narr alle Tage eine andere Haube, und alle Woche einen andern Mantel machen lassen. Wie soll denn unsereins seine Prozenten herausbringen, wenns ausgelegte Geld so lange auf dem Nagel hängen bleibt? In dem Hause scheint mir auch, kommt d' Fräule, so wie das Stubenmädel 's ganze Jahr nicht von der schwarzen Tafel.

Lisett. Meine liebe Mamsell, das war ein wenig unartig.

Sans. Was? soll man mit einer solchen geschmerzten Herrschaft höflich auch noch seyn? Wenns was brauchen, da ist man die liebe Mamsell von hinten, und die liebe Mamsel von

vorne, und wenn sie den Fetzen einmahl auf dem Leibe haben, wollen sie vom Zahlen nichts wissen. Wenn die gespreitzte Fräule nicht zahlen kann, so soll sie sich nichts machen lassen, oder sie soll sich an mich wenden, ich habe Bekanntschaften in verschiedenen Häusern, kann sich ja leicht ein gar netter Herr finden, der sie heyrathet, und hernach muß sie es halt auch machen, wie viele andre Frauen, die dem Mann einen größern Speißzettel vorlegen, wenn sie ein Geld für d'Marchandmod brauchen.

Fritz. (hervortretend) Genug der Beleidigungen in diesem Hause, Mamsell!

Sanf. (mißt ihn, zu Lisett) Wer ist denn der Herr?

Lisett. Unser Handlungsdiener.

Sanf. So? Nun, das wäre auch noch der Mensch, vor dem man Respekt haben müßte.

Fritz. Den müssen sie für jeden ehrlichen Mann, so wie für dieses ganze Haus haben. Wie viel beträgt Sophiens Schuld?

Sanf. Dreyß —

Lisett. (winkend) Fünf und dreyßig Gulden, ich habs aufgeschrieben.

Fritz. Ich verstehe. (er nimmt Banknoten aus der Schreibtafel) Hier sind 30 fl. unter der Bedingniß, Sophien nicht zu sagen, wer sie bezahlte, (zur Lisett) wegen den übrigen fünf Gulden, die auf Schminke und Bisen gehören, können sie ja die Mamsell ersuchen, sie bey einer von ihren schönen Bekanntschaften zu rekommendiren. (ab)

Sans. Mein schätzbarester Monsieur, hören sie mich doch nur, es war ja nicht so böse gemeint. — Was das für ein allerliebster junger Mensch ist, an den halten sie sich, Mamsell Lisett, ich rathe ihnen gewiß gut, und vor allem bitte ich sie recht inständig —

Lisett. Nein, ich habe zu bitten, wegen meinen fünf Gulden.

Sans. Mich bey dem gnädigen Fräulein zu exkusiren, sie soll mir ja um alles in der Welt mit ihrer angenehmen Kundschaft nicht weiter gehen. Ich werde in Zukunft mit dem Gelde warten, so lange sie nur immer will, und erklären sie ihr doch das, was ich gesagt habe, waren keineswegs Grobheiten, sondern nur gewisse Sprüchwörter, die man ja hier in Wien alle Tage hören kann. (ab)

Lisett. Das hab ich gut gemacht; daß ich mich auch vor Fritzen so bloß geben konnte. Und wie aufgebracht er war. Die Bekanntschaften der Marchandemode hat er gar nicht vertragen können; sollte er etwa gar eifern? Ja, wenn ich das wüßte, so wollt ichs schon noch hingehen lassen, aber die Verachtung, mit der er mir begegnete, soll ihm doch noch theuer zu stehen kommen.

Dreyzehnter Auftritt.

Lisett. François.

Franc. Bist du allein, Lischen, das ist charmant. Mein liebes Kind, bevor ich mei-

nen Auftrag melde, gieb mir geschwind einen Kuß.

Lisett. Warum nicht gar? So weit sind wir noch nicht.

Franc. Ich bitte dich, sey nicht so spröde, wir kennen uns ja von längerer Zeit her. Apropos, was ich sagen will, weils mir just einfällt, bist du, seit ich dich gesehen habe, dem gnädigen Herrn noch nicht über die Chatulle gekommen?

Lisett. Aber François, wenn uns wer hört! (lächelnd) Ein hundert Thaler, werd ich heuer doch schon zusammengebracht haben.

Franc. Ist schon recht, das gehört alles zu unserm Heurathgut. — Komm her, Täuberl, ich kann mir nicht helfen, ich muß dich küssen.

Lisett. Aber so denk nur, wenn uns jemand überrascht.

Franc. Nun, die Ausrede will ich mir noch gefallen lassen, denn das Uiberraschen oder gesehen werden, ist das erste, was ihr Mädeln in Acht nehmt. Jetzt aber geschwinde zur Sache, sonst wird meinem Herrn die Zeit lange.

Lisett. Wie so? Wo ist denn der charmante Herr von Goldenstein?

Franc. Nicht wahr, er ist ein charmanter Mensch? Ja ja, was recht glänzt, das gefällt euch, und das muß ich meinem Herrn nachsagen, seine Aussenseite ist brillant, aber von seiner Generosität weiß ich wenig zu er-

zählen. Er kommt mir vor, wie ein Luftballon, auswendig Seide, und inwendig Wind.

Lisett. Ewiger Plauderer, sag mir nur, was er will?

Franc. Spazierenfahren.

Lisett. Und darum schickt er dich zu mir?

Franc. Nein nein mein Kind, mit dir will er nicht fahren, ausgenommen du willst mit mir hinten aufstehn. Kurz und gut, er sitzt vor dem Hausthore in einem neuen Phaäton, und ich soll fragen, ob er aufwarten darf, und ob Fräulein Sophie mit ihm in den Prater fahren will?

Lisett. Mit der wird heute nicht viel zu machen seyn, sie ist böse, weil die Marchandemode Geld gefordert hat — und stelle dir vor François, der Fritz hat die Schuld bezahlt, und der Mamsell verbothen, was davon zu sagen.

Franc. Brav, jetzt lasse du dirs von der Fräule noch einmahl zahlen, so bleibt die Sache unter uns. Aber Element, jetzt hab ich einen herrlichen Gedanken! Weißt du, wer die Schuld bezahlt hat? Kein andrer Mensch, als mein Herr. Geh nur geschwind zu Sophien, sag, ich sey zufälligerweise dazugekommen, und habe die Marchandemode mit mir fortgenommen, von dem übrigen will ich meinen Herrn gleich unterrichten, und heraufführen. — Hör du, diese Galanterie meines Herrn muß Sophiens Herz brechen, oder es ist noch härter als ein Pfundleder.

Lisett. Aber Fritz? —

Franc. Was geht denn uns der dumme Kerl an? Den lachen wir brav aus, wie es den generosen Leuten meistens geht. Kind, wenn mir dießmahl mein Herr den Einfall nicht gut bezahlt, so hat es, so lange die Welt steht, keinen gescheitern, aber auch keinen unglücklichern Bedienten gegeben. (ab)

Lisett. Der Gedanke kam mir erwünscht, ich wollte mir nur nichts merken lassen. Monsieur Fritz, ich bin ohne mein Zuthun revangirt.

Vierzehnter Auftritt.

Sophie. Lisett.

Sophie. Ist die Sanfaçon schon fort?

Lisett. Ja, gnädiges Fräulein, die sind wir durch ein wahres Wunder los geworden. Stellen sie sich nur vor, in dem Augenblicke, da sie am brutalsten mit mir ward, tritt François, der Bediente des Herrn von Goldenstein ein, und meldet, daß sein Herr sie bitten lasse, mit ihm in den neuen Phaäton in den Prater zu fahren. Ich bin natürlich in der größten Verlegenheit, dem François will ich die Bitte des gnädigen Herrn nicht verweigern, der Marchandemode nicht sagen, wo sie sind, aber kaum hört der François, was hier vorgefallen ist, als er die Marchandemode bey der Hand nimmt, ihr ihre Grobheiten verweiset, und sie mit zum Herrn von Goldenstein hinabführt, der mit

tausend Freuden die Kleinigkeit für sie bezahlen wird.

Sophie. Mein Gott, welche neue Verlegenheit. Ich stehe ja mit Goldenstein in keiner andern Verbindung, als daß ich ihn öfters in Gesellschaften sah.

Lisett. Sie können ihm ja das Geld noch heute zurückgeben, obwohl es ihn gewiß beleidigen würde; denn das können sie mir glauben, daß der gnädige Herr sterblich in sie verliebt ist.

Sophie. Warum nicht gar! Dieß Modejournal von ganz Wein, und verliebt!

Lisett. So lassen sie ihn wenigstens beym Glauben, daß ers sey. Die Weiber lassen die Männer ja auch meistens beym Glauben, daß sie die Herren vom Hause sind, und wenn mans recht beym Licht betrachtet, so sind sie doch nicht viel besser, als Gliederdocken, die man drehen kann, wie man will.

Sophie. Nicht doch, Lisett, es giebt auch edle, brave Männer, die weder mit ihren Rechten, noch mit der Liebe Spiel treiben lassen. Fritz zum Beyspiele —

Lisett. Nun ja, der wäre der Wahre zum verliebt seyn. Ich glaube, wenn mit dem ein Mädchen scherzen wollte, so läse er ihr ein Kochbuch vor.

Sophie. (lächelnd) Du irrst dich, Fritz ist wirklich verliebt.

Lisett. (gespannt) So? darf man nicht wissen, in wen?

Sophie. Er entdeckte mir den Gegen-

stand seiner Leidenschaft noch nicht. (leicht hingeworfen, aber ohne Bezug) Vielleicht ist er gar in der Nähe.

Lisett. (freudig) Wirklich?

Sophie. Auch seinem Mädchen sagte er aus Schüchternheit noch nichts.

Lisett. O sagen sie ihm doch, daß er es thun soll.

Sophie. Er befürchtet wohl abschlägige Antwort.

Lisett. Warum nicht gar! Monsieur Fritz ist gewiß ein liebenswürdiger, artiger junger Mensch. Muntern sie ihn auf, man wird ihm gewiß halben Wegs entgegen kommen.

Sophie. Wo denkst du hin? Seine Geliebte ist über seinen Stand erhaben.

Lisett. (betroffen) So? Nun da soll man sehen, was der einfältige Mensch sich für Ideen macht; das hat er alles den Büchern zu verdanken, über die er den ganzen Tag sitzt. Ein studierter Ladendiener, ha ha ha! Nun, das ist wohl zum lachen.

Sophie. Mein Onkel bildete ihn als den Freund unsers Hauses.

Lisett. In meinen Augen ist er nichts, als ein eingebildeter Narr. Er würdigt sich ja kaum, mit mir zu sprechen. Nun, du mein Gott, für solch einen Menschen wäre man wohl auch noch gut genug gewesen. Uiber seinen Stand? O du lieber Himmel! wird vielleicht eine arme Schreiberstochter seyn, die für fremde Leute strickt und Stückel einsetzt.

Fünfzehnter Auftritt.

Goldenstein. François. Vorige.

Franc. (reißt die Flügelthüre auf)

Goldenst. (im elegantesten Anzuge tritt affektirt herein, und küßt Sophien die Hand) Angebethete Sophie! Erlauben sie mir durch diesen glühenden Kuß, ihnen meine Achtung zu beweisen.

Sophie. Herr von Goldenstein, ihr Anblick setzt mich heute in Verlegenheit, der Auftritt mit Sanfaçon —

Goldenst. Mein Gott, der bedarf ja gar keiner Erwähnung mehr. Ich half ihnen ja nur so lange aus der Verlegenheit, bis sie Gelegenheit haben einen größern Bankozettel wechseln zu lassen. So viel kann ich sie aber auf Ehre versichern, wie sie mir das Geld geben, so gehört es für Lisett, weil sie durch ihre Aufrichtigkeit mir Gelegenheit gab, ihnen eine kleine Gefälligkeit zu erweisen.

Franc Wenn das wahr ist, so lasse ich mich aufhängen.

Sophie. Aber mein Herr, welche Verbindlichkeiten —

Goldenst. Ich gegen sie habe? Die größten von der Welt. Ihre Gesellschaft bezaubert mich stets mit dem frohesten Entzücken. Ihr holdes Bild schwebt immer vor meiner Seele, und schaft mir selbst meine einsamen Stunden zum Elisium. O daß ich die Schätze

der Welt zu ihren Füßen legen könnte, um dadurch nur einen kleinen Theil ihres Herzens zu erringen.

Sophie. Wie oft habe ich mir schon diese Sprache verbetten.

Goldenst. Sie befehlen, und ihr Sklave gehorcht. Aber das Vergnügen werden sie mir doch nicht rauben, heute mit mir zu fahren?

Sophie. Wo denken sie hin, Herr von Goldenstein? Wenn man uns sähe, da man doch weiß, daß wir uns erst seit einigen Tagen kennen, würden wir nicht der Gegenstand des allgemeinen Koffeegespräches werden?

Goldenst. Die Männer würden mich beneiden, und selbst die Damen müßten, obgleich beschämt, meinem Geschmacke Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Lisett Sie haben ja ohnehin heute in den Prater fahren wollen, Fräulein Sophie?

Goldenst. Wirklich? Nun können sie mir ihre Einwilligung nicht mehr versagen, ohne mich auf das äußerste zu kränken, und eine solche Härte habe ich von Sophien nicht verdient.

Sophie. Es sey. Ich nehme ihre Einladung an, wenn sie mir dagegen versprechen, heute bey der kleinen Festlichkeit zu seyn, die ich zum Nahmenstage meines Onkels veranstaltet habe. (sie läutet)

Sechzehnter Auftritt.

Fritz. Vorige.

Soph. (bey seinem Anblicke etwas verlegen) Du noch hier, Fritz? Wo ist denn der Bediente?

Fritz. Mit Karln auf der Bastey. Ich wollte eben ins Gewölbe, als ich läuten hörte.

Soph. Ist auch recht. Mir zu Liebe wirst du schon Sorge tragen, daß alles bereitet werde, eh die Gesellschaft zusammen kömmt. Wenn der Onkel nach Hause kömmt, so sage ihm, ich sey mit dem Herrn von Goldenstein in den Prater gefahren.

Fritz. Mit dem Herrn von Goldenstein?

Goldenst. (tritt vor ihn hin, und mißt ihn von oben bis unten, Fritz sieht ihn fest an) Eine pikante Figur. — Kommen sie, gnädiges Fräulein, sie sollen in meiner heutigen Equipage meinen Geschmack bewundern. (er giebt Sophien den Arm, wirft Fritzen einen verächtlichen Blick zu, und geht ab. Francois springt voraus, öffnet die Thüre, und folgt, Fritz steht wie versteinert)

Lisett (die ihn fixirte, verbeugt sich spöttisch) Ihre gehorsame Dienerin, mein schmachtender Liebhaber ohne Braut. (lachend ab)

Fritz (aus seinem Traume erwachend) Was war das? — also auch dem Gespötte dieser Kreatur giebt sie mich preis? — O Sophie, daß du doch nie Ursache bekömmst, deinen

Leichtsinn zu bereuen. — Ja, ich will meine Liebe zu ihr unterdrücken. — Kann ich das? nähre ich nicht schon Jahrelang diese Leidenschaft? und itzt sollte ich sie verlassen? itzt, da sie von einem verführenden Gecken zu Abgründen verleitet wird? Nein, dulde Fritz, unterdrücke deine Gefühle, und suche darin deine Größe, der Freund derjenigen zu seyn, die dir deinen Kummer mit Gelächter vergilt. (ab)

Siebzehnter Auftritt.

(Gastzimmer in einem Bierhause. Ein Laufer, Kutscher, und mehrere Bediente sitzen herum, trinken, rauchen und spielen auf dem Damenbrette. Wirth und Rochus bringen vorne Tische in Ordnung).

Wirth. Du rühr dich, Passauer Tölpel, sonst mache ich dir geschwinde Füsse.

Rochus. Wenn ich gewüßt hätte, daß ich mich in Wein so plagen müßte, so wäre ich gewiß daheim geblieben, und hätte meiner Mutter geholfen, spinnen und Fußsöckel stricken.

Wirth. Halt's Maul Bub. Wenns dir in Wien nicht gefallt, so geh wieder nach Hause.

Rochus. Hätte es schon lange gethan, wenn nicht unser sechzehn Kinder beysammen wären, und der Vater hat immer gesagt, wo so viele junge Oechseln beysammen sind, so fressen sie den Alten das Futter weg.

Wirth. Da schwimmt das Volk alles herab, und glaubt, in Wien fliegen ihm die gebratenen Vögel ins Maul.

Rochus. O Herr je, es sind schon manchem Gansel und Kapäunel ins Maul geflogen, wenn ers nur zur rechten Zeit aufgerissen hat.

Wirth. Halt's Maul, Gäste kommen.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, Christoph mit Carln, dann François, später Adam.

Christ. Da können wir ausruhen, junger Herr.

Carl. Der Papa hat aber nicht gesagt, daß wir da hereingehen sollen.

Christ. Ich glaube, der Papa wird sich nicht aufhalten, wenn ich meinen guten Freund heimsuche. (zum Wirthe) Nicht wahr, Herr Vetter? — ich bitt' um ein Blützerl Horner. (Rochus bringt es, und schenkt ein)

Karl. Ist das ein Vetter?

Christ. Versteht sich, wir sind da lauter Vettern zusamm.

Carl. Ah, das ist schön, das gefällt mir, (zum Rochus) gieb er her, mich durstet. — Wenn der Vetter erlaubt (trinkt).

Rochus. Ach Herr Jemine, wie könnt ich denn das Kind trinken lassen? er schwitzt ja, als wenn er gebadet wäre.

Christ. Nun? soll man auf das auch noch Acht geben? Er ist ja selbst groß genug dazu. Wissen's was, junger Herr, wenn sie sich die Lunge zu stark abgekühlt haben, so rauchen's geschwinde eine Pfeife Tobak, so kriegen's doch wieder was Warmes in den Leib.

Carl (geht zum Tische, zündet eine Pfeife an, raucht, u. s. w.)

Francois (eintretend) Guten Tag beysammen, in unserem Bureau. Ich werde meinen Herrn in Prater schon noch einhohlen. Geschwind eine halbe Englisch. (er beschäftigt sich)

Kutscher (zum Christoph). Wie schaut's aus, thun wir heut nicht Brandeln?

Christ. Könnt's nicht sagen, ich verliere all' mein Geld an den Herrn, und könnte hernach einen wirklichen Bettel spielen müssen.

Kutscher. Hätte heute just Zeit gehabt.

Christ. Fahrt denn die Gräfin nicht aus?

Kutscher. Ja sie hat freylich wollen, aber ich will mir halt heut einen Feyertag machen, und da hat eines von meinen Füchseln müssen krank werden. Wenn's durchaus fahren will, soll sie sich einen Fiaker nehmen; der Dienst ist ohnehin so schlecht, daß man kaum die Woche einen Metzen Haber selbst genießen kann.

Rochus. Was? ist denn der Herr ein Roß?

Kutscher. Du Dalk du! das Geld, das ich dafür einnehme, genieße ja ich.

Laufer. Geschwind noch eine halbe Mayländer.

Kutscher. Ho ho! ist's denn so pråssant.

Laufer. Versteht sich, wir sind heute beym Fürst Guldenstein eingeladen, und auf die Nacht geben wir Soupee.

Kutscher. Da wirds windig genug hergehen auf das gestrige Unglück.

Christ. Was denn für ein Unglück?

Laufer (gleichgiltig). Nun, wir haben hält gestern im Pharo 8000 Gulden verlohren.

Rochus (der mit offenem Maule zuhörte). Itzt hör der Herr auf, ein Laufer, und so viel Geld!

Kutscher. Du Narr du, die Wir, die beym Fürsten speisen und Soupee geben, das sind ja die Herrschaften. Das thut aber nichts, wir sind doch auch dabey

Rochus. So? Also wenn d'Wirthin meinem Herrn wieder einmahl ein Paar Ohrfeigen giebt, und ich schaue zu, so könnt ich auch sagen, wir haben Ohrfeigen kriegt. Für die Redensart bedank ich mich.

Francois (der bisher mit Christoph sprach). Recht hast, der fremde Bediente muß uns den Einstand zahlen (Adam trift ein) Element, was ist das für eine kuriose Figur?

Carl. Das ist ein spaßiger Herr Vetter.

Adam (in komischer Livrey). Heute ist eine Hitze zum Zerschmelzen. Gischwind eine Halbe Doppel. Wenn's erlauben.

Franc. Aber Kerl, wie siehst du aus? Nun, solch' eine Livre; würd' ich mir ausbitten. (alle lachen)

Adam. Laßt es gut seyn, es giebt ja itzt Livreyen, die völlige Musterkarten sind, nun und da kann man halt gleich auf den Gusto von die Herrn schliessen, wenn's erlauben. Ich hab itzt ein rechtes Paar Narren gehabt, als Lehnbedienter hab ich die Livrey anziehen müssen, weil's mirs aber gar zu bunt gemacht haben, bin ich zum Teufel gegangen, wenn's erlauben.

1. Bedient. Nein, eh ich einen solchen Rock trage, gieng ich aus dem Dienste, so gut ichs habe. Mein Herr ist zwar nur ein ordinärer Herr von, aber zugehts bey ihm, wie beym ersten Grafen, — alle Tage Spiel und Musik, und die Brieferln — nun die tragen weiter nichts — da muß mir d' Verschwiegenheit doppelt zahlt werden.

Laufer. Solch' einen Dienst möcht ich auch einmahl haben, bey uns ist gar nichts zu verdienen, als höchstens ein freundlicher Blick.

2. Bedient. Es ist gar keine Freude mehr, ein Bedienter zu seyn, ich wüßte nicht, was ich mit meiner Besoldung machte, aber das muß helfen, daß alle Tage viele Leute zu meinem Grafen kommen, der ist aber für keinem Menschen zu Hause, von dem ich nicht ein Paar Sechser in der Hand habe.

3. Bedient. Und mir hilft wieder der Umstand, daß meine gnädige Frau, die Kranke in der Einbildung ist. Alle Tage muß ich mit einem andern Rezept in d' Apotheke, nun, und für was hätt' ich denn schreiben gelernt, wenn

ich nicht dem Apotheker sein Ziffer umändern, und statt 30 kr. — 1 fl. 50 kr. hinauf setzen könnte.

Franc. Apropos, wann gehn wir denn wieder einmahl auf die Mehlgruben, aber das bitte ich mir aus, nichts in der Livrey.

2. Bedient. Warum nicht gar. Wenn ich in meinem Civile bin, hält mich jeder für einen gnädigen Herrn. Wißt was, gehn wir morgen, ich nehme unser Stubenmadel mit, sie hat just von der Comtesse ein Kleid in der Arbeit, so kann sie's gleich probieren, ob's recht gemacht ist.

Christ. Holla, da kömmt Musik,

Carl. Musik? Das ist schön, aber bey die Herrn Vetter geht es lustig zu.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, Musikanten, Robert.

(Drey Musikanten mit Violin und Bassetel treten ein, und nehmen Platz, Robert folgt.)

Christ (zu Franc.) Dort kommt der neue Bediente.

Franc So? nun, den werden wir gleich dran kriegen. (schlägt den Robert stark auf die Schulter) Guten Tag Vetter. (Robert sieht ihn starr an) Nun, wie gefallt's da? Nicht wahr Brüderl, es sind recht ordentliche Köche beysammen?

Adam. Seh ich Recht, oder bin ich ein Narr? (zu Robert) auf ein Wort guter Freund, ich habe mit ihm was zu reden. (führt ihn mehr in den Vorgrund) Der Herr ist entweder ein Gespenst, oder der jüngere Herr von Kronau, dem ich vor zwanzig Jahren 200 Gulden geliehen habe, und der damit durchgegangen ist, wie ein Spitzbube, wenn's erlauben.

Robert. Auf den hatte ich vergessen — Ja ich bin es, aber schweig, und du sollst nicht nur heute noch dein Geld haben, sondern ich will auch auf eine andere Art dein Glück machen. Wo wohnst du?

Adam. Noch immer im alten Quartiere, schon zwanzig Jahre, und bin erst viermahl wegen den schuldigen Zins hinaus geworfen worden, ich glaube aber, dießmahl wirds wieder geschehen, wenns erlauben.

Robert. Verrathe mich nicht, ich habe viel mit dir zu sprechen.

Franc. (sprach heimlich mit dem Wirth) Aber hurtig. (Wirth ab zu Robert) Nun Brüderl komm her zu uns, wir müssen ja deine Bekanntschaft machen. (Wirth und Rochus tragen Bier und Würstel auf, er hebt das Glas auf) Auf das Glück unsrer Bekanntschaft, der Spenditeur soll leben, nicht wahr, nagelneuer Herr Vetter?

Robert. Was ich auf einmahl für eine große und schöne Freundschaft bekommen habe. Nun wegen meiner, er soll leben! ich bin zufrieden.

Alle. Vivat! (stossen an)

Franc. Heda, Musikanten! geschwinde ein lustigs Liedel.

Alle. Musik! Musik!

Gesang (von den Musikanten akkompagnirt.)
Wir wolln heut den Gästen ein bissel nur sagn,
Wie sich itzt in Wien d' Modeweiber betragn.
Wenn einer ein wienerisch Madel itzt will,
So braucht er brav Geld, denn das wird niemals z'viel.

* * *

Derweil der Mann 's Fruhstuck beym Ofenloch macht,
Wird ihr vom Friseur ein Liebsbrieferl gebracht.
Doch kommt mit den Heferln der Mann z' g'schwind herein,
Gleich wickelt der Mehlwurm die Schneckerl ihr drein.

* * *

Sie fahrt mit'n Chapo dann im Prater hinaus,
Da richts beym Caffee d' guten Freundinnen aus.
Nach Tisch wird brav g'spielt, in d' Komedie heißts dann,
Ists aus, geht der Mann mit'n Laterndel voran.

* * *

Die Kinder werd'n gleich zu die Dienstbothen g'schaft,
D' Mama hat keine Zeit, denn sie spielt oder schlaft.
Der Schneider und d' Marchandmod hab'n täglich G'winn.
Die Conti stehn alle im Kuchelbuch drin.

Und wenn halt dem Mann 's Geldel z' wenig
oft wird.
So nimmts noch ein Zimmerherrn, der was
spendirt.
Und drum, weils die Madeln halt gar so arg
treibn.
So müssen so viele den Stephansthurm reibn.
(während dem Gesange schleichen sich alle Gäste fort.)

Zwanzigster Auftritt.

Robert, Adam, Wirth, Rochus, Kellner, Musikanten.

Robert. Nun hab ich genug gesehn. Die Wirthschaft muß mein Bruder erfahren, komm Adam! — Herr Wirth, da ist mein Geld.

Wirth. Bitt um Verzeihung, die sämmtlichen Gäste haben netto fünf Gulden verzehrt.

Robert. Was geht das mich an?

Wirth. Gar nicht viel, es kommt nur auf's Zahlen an.

Robert. Ich für alle?

Wirth. Versteht sich, der Herr hat ja selbst gesagt, daß er der Spenditeur ist, und die Gesundheit drauf getrunken.

Adam. Ich muß mich um ihn annehmen, denn er hat gesagt, daß er mich bezahlt. (laut) So geht man mit meinen Kameraden um? das ist ein Schelmenstück, wenns erlauben.

Robert. Herr Wirth, das ist ein schlechter Streich.

Rochus. Sey der Herr grob, wie er will, aber vorher muß er das Geld hergeben.

Robert. Das Lehrgeld will ich auch noch zahlen. (bezahlt.)

Adam. In meinem Leben geh ich da nicht mehr herein, denn Ihr seyd ein schlechtes Volk, wenns erlauben.

Wirth. Rochus, ists Geld richtig?

Rochus. Ja.

Wirth. Jtzt können wirs schon naus werfen, weil sie grob waren. Wißt was, Musikanten, damit d' Leut draussen glauben, es ist eine besoffne Metten, so macht ihnen einen Tusch dazu auf.

(Wirth und Kellner packen Robert und Adam an und werfen sie zur Thür hinaus, die Musikanten gehen nach, und machen ihnen einen Tusch auf.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Zimmer beym Adam, mit einer Mittel- und Seitenthüre, schlecht möblirt.)

Erster Auftritt.

Christine, Sepherl.

(Beyde sitzen bey einem Tische und trinken Caffee.)

Christ. Willst du noch eine Schaale, Sepherl?

Sepherl. Ich dank Frau Mamm, ich habe schon zweye getrunken.

Christ. Das ist auch was rechts! Mit zweymal einschenken könnt ich nicht genug haben. Beym dritten, viertenmal fängts mir erst recht zum schmecken an. Der Caffee ist ja so noch das einzige, was ich habe auf der Welt, wenn mir der einmal nicht mehr schmeckt, liebe Sepherl, so bin ich richtig krank.

Sepherl. Aber Frau Mamm, das Milchweib will mir's Obers nicht mehr borgen.

Christ. Die Figur! — so geh zu einer andern. — Tragst halt noch ein paar Tücheln und

mein seidenes Komotl zu der Nachbarin hinüber, sie wird dir schon was drauf leihen.

Sepherl. Sie hat mich aber erst gestern gefragt, von was es denn die Frau Mahm wieder auslösen wird?

Christ. Das soll mein Mann thun, der Lump! — oder soll ich gar keine Freude auf der Welt haben? Soll ich mir den Kaffee etwa auch noch abgewöhnen? das ging mir ab! Wenn ich gewußt hätte, daß es so ginge, hätte ich gewiß nicht geheurathet. Ich bin von einem guten Hause — ich bin eine Todtengraberstochter, und hätte also können noch eine andere Parthie machen, als einem Lehnbedienten, der heute ein Brod hat, und morgen keines.

Sepherl. Der Vetter ist aber ein guter Mann!

Christ. Ein Esel ist er — sonst könnten wir anders stehn. Ein Lehnbedienter, der sich nicht darauf versteht, seinen Herrn zu betrügen, nun, der ist in meinen Augen schon ein rechter Dalk. Wenn er nicht so wäre, könnten wir anders steh n. Wo ist denn mein Heurathgut hingekommen? — Hat er nicht gleich 200 fl. dem lüderlichen Kronau geliehen, der damit durchgegangen ist? — Schau Sepherl, wenn ich so nachdenke, so möchte ich ihm die Augen auskratzen. Geh, trinken wir noch ein Schallerl, damit ich die Galle hinunterbringe.

Zweyter Auftritt.

Adam, Vorige.

Adam. Grüß dich Gott, Christindl! Bist schon wieder beym Caffee?

Christ. Geht das dich was an? Bin ich nicht Frau von meinen Sachen?

Adam. Jtzt hör auf, deine sieben Zwerpen hast schon lang den Milchweib zu lösen gegebtn.

Christ. Und du dein Geld dem Bierwirth. Ja, das ist eine schöne Wirthschaft! — Auf die Art müssen wir zu Grunde gehn. Aber an allem bist du Schuld, hätten wir gleich unser Geld auf Prozenten ausgeliehen, Versätz angenommen ꝛc. ꝛc. so hätten wirs noch weit bringen können, aber —

Adam. Hör auf, sage ich, mache du mir auch noch Verdruß, ich bin eh erst aus dem Bierhause hinausgeworfen worden, wenns erlauben.

Christ. Da sieht man ja gleich, wie der Mensch zurückdenkt, daß er in eine honette Familie hineingeheurathet hat.

Adam. Laß es gut seyn, Christindel, deinem Vätern ist das alle Tag geschehn, wenn er im Brandweinhäusel g'rauft hat. Ich hab doch noch einen Nutzen von der Geschichte. Stell dir vor, der Kronau ist hier.

Christ. Nun, und hast ihn nicht gleich einsperren lassen?

Adam. Warum nicht gar! Er hat mir versprochen, daß er mich bezahlen und mein Glück machen will.

Christ. So? von was lebt er denn?

Adam. Er muß in einem angesehenen Hause seyn, denn er hat eine recht schöne Livree angehabt.

Christ Was? und als Bedienter soll er dein Glück machen? Nun, da sieht man, daß du ein rechter Strumpf bist, wenns erlauben.

Adam. (phlegmatisch) Auf alle Weis. Ich bin solche Nahmen schon von dir gewohnt.

Christ. Und wo wohnt er denn?

Adam. Ja schau Christindl, auf das hab ich vergessen.

Christ. Nein, bey dem Mann müßt einem die Galle verzehren, wenn man nicht selbst auf seine Gesundheit denket. (schenkt sich Caffee ein.)

Adam. Ey so wollt ich, daß du und alle Caffeeschwestern lauter Rhebarbara trinken müßten. (man klopft) Herein!

Dritter Auftritt.

Robert, Vorige.

Robert. Ah, da geh ich ja recht.

Adam Siehst du Weib, daß ichs errathen habe, da ist er ja.

Christ. So? Nun es ist Zeit! — Laßt sich der saubre Herr auch einmal wieder sehen? und wie schauts aus mit uns? hat der Herr ein Geld bracht, oder möcht er nicht etwa noch eines mitnehmen? Mein Mann wär Narr genug, eines herzugeben, wenn ers hätte. Mein gan-

zes Heurathgut hat er lüderlichen Lumpen ange-hängt. Es heißt halt auch: Gleich und gleich gesellt sich gern.

Robert. Das Weib hat ja ein Maul, wie ein Schwerdt — sie laßt mich ja gar zu keinem Worte kommen.

Adam. Machen Sie sich nichts daraus, sie meint es nicht so übel. Mein Weib ist brav und gut, aber dabey saugrob, wenns erlauben.

Christ. Ja ich rede wie ich mir denk, und wenn halt einer den Leuten das Geld herausfilontirt, einen schlechten Kerl macht und damit durchgeht .. so kann ich mir nicht helfen, ich muß ihm ein bissel die Wahrheit sagen.

Robert. Wenn das nur ein bissel ist, so hab ich Zeit, daß ich fortkomme, eh sie recht anfängt. — Liebe Frau, ich habe Ihre Vorwürfe verdient, aber ich will alles wieder gut machen.

Christ. Keine Termine können wir nicht eingehn.

Robert. Nein, nein, ich bezahle sogleich. (zieht seine Schreibtafel hervor) 200 fl. war ich Euch schuldig — ich hoffe, Ihr werdet zufrieden seyn, wenn ich Euch sammt den Interessen auf zwanzig Jahre 2000 fl. gebe — hier sind sie.

Adam. (ganz versteinert) Zweytausend Gulden! —

Christ. (die das Geld geschwind genommen und untersucht hat — ganz umgestimmt) Aber Herr von Kronau — das hätte ja nicht gleich seyn

dürfen, das Geld wäre uns ja allemal gewiß gewesen.

Adam. Zweytausend Gulden! — Herr von Kronau, ich weiß itzt meiner Seele nicht, bin ich ein Narr, oder sind Sie einer, wenns erlauben. Das ist ja zu viel!

Robert. Ich gebe gerne und kann auch geben, denn Gott sey Dank, ich bin Herr von einer halben Million.

Christ. Um Gotteswillen, Sepherl, so bring doch Seiner Excellenz einen Sessel her.

Robert. Ohne Umstände, denn meine Zeit ist gemessen. Ich schenke Euch dies Geld, und damit Ihr in Zukunft bequem leben könnt, so ist Adam von dieser Stunde an Inspektor eines ansehnlichen Hauses auf der Landstraße. Ja, Adam, du verdienst glücklich zu seyn, denn du bist ein ehrlicher Kerl.

Adam. Ehrlich, aber arm, so gehts heutiges Tages recht vielen Leuten.

Robert. Jedoch, ich gebe nur unter einer Bedingniß, nähmlich, daß ihr mein Hiersey̆n strenge verschweigt, selbst mein Bruder weiß nichts davon. Die Ursache hievon, und warum ich diesen Rock trage, werdet ihr heute noch erfahren. Für jetzt habt ihr nichts anders zu thun, als verschwiegen zu seyn, und alles das zu befolgen, was euch ein gewisser Herr von Wallman in meinem Nahmen auftragen wird. Leb wohl Adam, leb sie wohl Frau Christine, und sey sie nicht mehr böse

auf den schlechten Kerl, der ihr das Geld herausfiloutirt hat. (ab)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Robert.

Christ. Mann, ich möchte mir für meine Grobheiten ein Paar Ohrfeigen geben.

Adam. Ja, ich hätte selbst einen Gusto. Wenns erlauben —

Christ. Nun, laß es nur gut seyn, der gnädige Herr hat uns verziehen, und unser Glück ist gemacht. Du Sepherl, ich heiße künftig nicht mehr die Frau Christindl, sondern die Frau von Stößel. Nicht wahr, mein lieber Alter, eine Inspektors Frau ist schon Frau von?

Adam. Warum denn nicht, es giebt jetzt Frau von zum aussuchen. Wenns erlauben —

Christ. Und in diesem Anzuge bleib ich keinen Augenblick mehr. Du Sepherl, laufe jetzt gleich zu der Marchandemode da hinüber, sie soll mir einen Anzug nach der neuesten Mode bringen, sag ihr nur, daß alles gleich bezahlt wird.

Adam. Ja Weib, wegen den Anzug hast du recht. Ich selbst will geschwind zum Tandler und zum Friseur gehen. In Zeit von einer Viertelstunde soll mich keiner von meinen Kameraden mehr kennen.

Christ. Du Sepherl sag gleich der Mar-

chandemode, sie soll ein Bissel Schminke mitbringen, denn ich seh ja gar abscheulich blaß aus. (Sepherl ab)

Adam. Apropos Weib, weil ich aus bin, richtest mir geschwind meine Wäsche zusammen.

Christ. Ja du mein Gott, du ja hast nur ein Hemd, und das hat die Wäscherin ausgelassen.

Adam. So muß ich gleich hingehen, und muß mich bey ihr anlegen, und wenn si'es vertragen hat, so muß sie mir derweil von ihr eins leihen.

Christ. Und hernach gehn wir in den Prater, und auf den Abend in d' Leopoldstadt ins Kaffehaus zum Hanserlspiel. Apropos, noch eins, Herr von Stößl, laß mich nicht vergessen, morgen ist dein Geburtstag, du mußt es der Sepherl sagen, daß sie ein Tischel zum aufschreiben hinausstellt.

Adam. Richtig, und damit 's Madel nicht so viel zu deinen guten Freundinnen zu laufen hat, so lasse dir eine eigene Kaffeekarten stechen, die eine der andern zuschickt. In der Höhe ein Paar Kandeln, und unten eine Scheere, mit der den Leuten dabey die Ehre abgeschnitten wird, wenns erlauben. (ab)

Christ. Ich weiß gar nicht, was ich zuerst anfangen soll. Wenn nur die Marchandemode schon da wäre. Die wird sich wundern, wenn ich alles gleich baar bezahle, denn das ist sonst unsre Gewohnheit nicht gewesen. Aber jetzt geht es ganz aus einem andern Tone —

Inspektors Frau, und 2000 fl. baar; — nun die Nachbarinnen werden sich ärgern Wer weiß, was sie noch alles von mir denken, denn die Welt ist ja jetzt boshaft genug; aber da lach' ich nur dazu; wenn die Leute über mich ein Maul haben, so habe ich noch ein größeres über sie, und damit Punktum.

Fünfter Auftritt.

Christine. Sanfaçon. Sepherl (mit Kartonen)

Seph. So gehn sie nur herein, Mamsell!

Sanf. Das sag ich gleich, wenn ich kein Geld sehe, so gebe ich kein Haubenbandel her.

Christ. (mit Größe) Ihre Dienerin, haben sie mir Modehüte mitgebracht? Man kann ja auch Kleider bey ihnen bekommen? Geh Sepherl, laß mir geschwind beym Kaufmann das 100 fl. Zettel wechseln, oder können sie heraus gebcn?

Sanf. Warum denn nicht? recht gerne. Ich habe ihnen hier mehrere Hüte, moderne Mäntel, und die schönsten Petiné mitgebracht. Sie können sich aussuchen. (für sich) Nein, wo das Volk so viel Geld hergenommen hat, das ist mir unbegreiflich; wenn sie nur niemanden ausgeraubt haben. (laut) Ist ihnen gefällig, Frau Christine?

Christ. (schnell) Frau von Stößel, wenn ich bitten darf.

Sans. Sie verzeihen. Ists ihnen gefällig?

Christ. Wissens was, meine liebe Mamsell, wir wollen in das andere Zimmer gehen, denn hier ist kein Spiegel. Unter andern aber sagen sie mir, haben sie Modefächer bey ihnen?

Sans. O ja!

Christ. Ja, das sag ich ihnen aber gleich, sie müssen vom Kohlmarkt seyn. Da hab ich am letzten Nannettentag Fächer mit einer Zitter gesehen, wo man ordentlich hat darauf spielen können. Nun sie, wer weiß, ob wir nicht übers Jahr gar Fächer mit einer Paßgeige kriegen? Nun so kommen sie nur herein, sie müssen mich gegen gute Bezahlung gleich anziehen helfen, denn, wenn mein Mann, der Herr von Stößel zurückkommt, so muß ich schon in der Galla seyn. So hilf doch die Sachen hineintragen Sepherl, ich sag dirs, werde mir anders, und denke, daß du jetzt in dem Hause von einer gnädigen Frau bist. (alle drey ab)

Sechster Auftritt.

Herr von Goldenstein.

(er blickt zur Thüre herein, und tritt endlich ein) Sollte ich mich denn geirrt haben? war mirs doch, als ob ich die Mamselle Sanfaçon hätte herein gehen gesehen, ich muß mit ihr sprechen, denn sie ist in Kronaus Hause bekannt, und kann mir vielleicht dienen, Sophien wieder zu besänftigen. Sie wird durch ihren

Vater noch eine reiche Erbin, und dann ist mein Glück vollkommen gemacht. Wer hätte das vor einem Jahre von mir geglaubt, wo ich noch einen ganz andern Rock trug, als diesen? Doch, in Wien weiß niemand meine frühere Geschichte, und hier gilt jeder für das, was er zu scheinen im Stande ist.

Siebenter Auftritt.

Goldenstein. Sanfaçon.

Sanf. (ruft ins Nebenzimmer zurück) Sie können sich verlassen darauf, ich werde den Hut sogleich in die Arbeit nehmen. (zählt Bankozettel) 20—30—55 Alles richtig bezahlt. Mit solchen Kundschaften kann man freylich zufrieden seyn, sie verstehen nicht, was die Sachen kosten, und zahlen also die Prozenten auch gleich, die man bey andern erst auf den Konto schreiben muß. Ah sieh da, mein verehrungswürdigster Herr von Goldenstein, ihre gehorsamste Dienerin.

Gldenst. Was um alles in der Welt machen sie b y dem Lehnbedienten?

Sanf. Ich bitt um Verzeihung, hier geht es nicht mehr so gemein zu, die Leute haben Geld im Uiberfluße — woher? nun, was geht das mich an, haben sie es gestohlen, oder jemanden betrogen, übel von den Leuten reden, ist meine Sache nicht. Aber ich könnte mich ja eben so sehr wundern, sie in diesem Hause

zu sehen. (lachend) Der Frau von Stößel werden sie wohl nicht die Cour machen?

Goldenst. Nein, nein, schönes Kind, ich bin ihrentwegen hier.

Sanf. Wie galant! Ich heiße ja nicht Sophie Kronau.

Goldenst. Also wegen beyden. Ich habe eine außerordentliche Fatalität mit dem Fräulein gehabt; ich fahre mit ihr in den Prater, und wie es schon öfters geht, wenn man viele Bekanntschaften gehabt hat, es begegnen mir ein Paar Damen, erkennen mich, fangen an in beißenden Ausdrücken, Sophien aufzuziehen, diese wirft ihnen einen verächtlichen Blick zu, und entfernt sich an der Stelle. Ich bin in Verzweiflung, wenn ich durch diesen Zufall das Mädchen verlieren sollte.

Sanf. Was kann aber ich für sie thun, gnädiger Herr?

Goldenst. Ich getraue mich nicht zu ihr, bis sie ihr nicht dieses Briefchen eingehändiget haben. Aber daß es ja Niemand sieht.

Sanf. Nun, das ist so schwer nicht für unsereins. Ich habe schon mancher gnädigen Frau eine neue Haube gebracht, wo statt dem Konto ein Liebesbrief daran genadelt war. Aber sie werden ganz andere Hindernisse zu bekämpfen haben. — Monsieur Fritz zum Beyspiele.

Goldenst. Warum nicht gar!

Sanf. Sie werden schon sehen. Der Fritz ist ganz ein hübscher Mensch, er hat für die

Fräule die Schuld bezahlt, nun, und 30 fl. wirft ein junges Mannsbild nicht auf die Gasse.

Goldenst. Ich werde näher nachspühren, und dann andere Maßregeln ergreifen. Sehen sie nur, daß Sophie den Brief bekömmt.

Sanf. An der Stelle, obwohl ichs nicht thun sollte, denn ein wenig verdrüßt es mich doch, daß sie nicht mehr zu mir kommen; sie haben doch sonst immer hübsche Präsenten bey mir eingekauft. Nun, sie werden schon wieder kommen, sie wissen ja, daß sie sich bey mir die schönsten Modewaaren aussuchen können. (verbeugt sich und geht ab, an der Thüre begegnet ihr Adam)

Achter Auftritt.

Adam. Vorige.

Adam. (ganz modern, aber nicht zu sehr Karikaturmäßig gekleidet)

Sanf. (verbeugt sich tief) Ganz unterthänigste Dienerin, Herr von Stößel, ich empfehle mich zu Gnaden. (ab)

Adam. (bleibt kerzengerade stehen, und dankt ihr mit einem majestätischen Kopfnicken. Er tritt voll Anstand vor, und betrachtet den Goldenstein, seine Sprache ist affektirt, bey seinem Sprüchworte vergißt er sich aber immer, und spricht im Wienerdialekte)

Goldenst. Sie verzeihen, Herr von Stößel, daß ich so frey war, ihr Haus zu betreten, ich

hatte mit Mademoiselle Sansaçon einige Worte zu sprechen.

Adam. Ist mir ein sonderbares Vergnügen. Darf ich aber fragen, mit wem ich die Ehre habe, zu sprechen?

Goldenst. Herr von Goldenstein.

Adam. Unterthäniger Diener, wenns erlauben. Mir ist nur leid, daß ich ihre Bekanntschaft in diesem Logis mache. Wissens, es ist nur mein Absteigquartier, bis mein Haus auf der Landstrasse eingerichtet ist, und im Sommer ists komod, erstens ists nicht so ängstig, weil nicht viel Möbeln herinnen sind, und kühl, und für die Pest ists auch gut, denn der Brunn und d'Senkgruben sind gleich vor der Thür draussen. Haben sie meiner Frau Gemahlin, der gnädigen Frau von Stößel, schon die Aufwartung gemacht?

Goldenst. Ich war noch nicht so glücklich.

Adam. Ah sie, die müssens kennen lernen, das ist ein Weib, die sich gewaschen hat, wenns erlauben, und wenns einen Diskurs führt, so kommt ihr gar keiner auf, denn sie schreyt wie der erste Grenadier. Meiner Seele, da kommt sie just.

Neunter Auftritt.

Vorige. Christine (im Mantel, mit großen Kragen und Federhut, doch ohne Karikatur)

Christ. Ah, grüß dich Gott, mein lieber Mann, nun, wie gefalle ich dir?

Adam. Kind, du siehst aus, daß dich ein jeder Zuckerbäcker in sein Kastel stellen könnte. Und zu mir sagst du gar nichts? In dem Anzuge darf ich gar nicht sagen, daß ich verheurathet bin, sonst trift ein Paar Dutzend Frauenzimmer an der Stelle der Schlag. Hier ist der Herr von Goldenstein, (aufführend) ein guter Freund zu mir. (gegenseitige Komplimente, er stellt sich zum Goldenstein) Sagen Sie selbst, wenn ein Fremder hereinkommt, ob ers errathen kann, wer von uns beyden der Lehnbediente gewesen ist?

Christ. Du Schatz, gehn wir ein wenig auf die Bastey, weil es so schön ist.

Adam. Ich habe keine Zeit.

Christ. Nun, ich glaube, in dem Anzuge dürft sich ein anderer auch nicht schämen mit mir zu gehen.

Goldenst. (für sich) Verdammt, sie wird doch nicht etwa mich meinen? (Pause von allen.)

Christ. Gehn Sie gerne spazieren, Herr von Goldenstein?

Goldenst. Ich — ja — sonst — o—ja.

Christ. (hängt sich in ihn ein) Nun so kommens, wir gehn gleich mitsamm. (zieht ihn mit sich fort.)

Goldenst. (im Abgehen) Bey dem nächsten Durchhause laufe ich der Alten davon. (beyde ab.)

Adam. Schau, schau, wie sich mein Weib in die große Welt schicken kann. Ah nein Christindl, so haben wir nicht gewettet. Wenn du

deinen Mann haßt, so kannst du damit zufrieden seyn, und brauchst keinen andern dabey — aber d' Weiber sind schon so, sie könnens völlig nicht geraden, daß sie sich an einen andern anhängen. Wenn einmal die Mode aufkäme, daß jedes Weib müßt ihren Chapo auf den Buckel auf d' Basteyn tragen, so glaube ich alleweil, wenns erlauben, man sähe die halbe Wienstadt Buckelkai el tragen. (ab)

Zehnter Auftritt.

(Zimmer des Herrn von Kronau.)

Sophie, Fritz.

Sophie. (kömmt ganz erzürnt durch die Mittelthüre.)

Fritz. (folgt ihr und bleibt etwas zurück.)

Sophie. Diese Beleidigung war zu groß. (erblickt den Fritz) Warum folgst du mir? Was willst du denn?

Fritz. Ich bin besorgt für Sie, denn ich sehe Sie in der heftigsten Unruhe. (seufzend) Ach es war wohl eine Zeit, wo ich Ihr Zutrauen besaß, aber auch diese ist dahin!

Sophie. Nicht doch, Fritz, ich bin dir noch immer und gewiß recht herzlich gut. Aber Goldenstein ist ein niederträchtiger Mensch, dessen fernerer Umgang mich entehren würde.

Fritz. Gott sey Dank, wenn Sie diese Erfahrung itzt schon gemacht haben! — O Sophie,

als Ihr wärmster Freund ist es meine Pflicht, Sie zu warnen. Ihre Reitze, Ihre Talente berechtigen Sie zu dem schönsten Glücke der Welt, eine geliebte Gattin, eine verehrungswürdige Mutter zu werden, und nichts kann Ihnen in diesem Glücke hinderlicher seyn, als Ihr leichter Sinn. Legen Sie diesen ab, und Sie sind der würdigste Gegenstand der Hochachtung. Verharren Sie in selben, und zu Ihrem Füßen öffnen sich Abgründe, wo es nicht immer möglich seyn kann, Sie vom Sturze zurück zu halten.

Sophie. Fritz!

Fritz. Verzeihen Sie, daß ich in diesem Augenblicke vergaß, vor der Nichte meines Herrn zu stehn. Ich sah nur jene Sophie vor mir, die in den Jahren glücklicher Kindheit mich ihren Bruder, und vor nicht langer Zeit noch ihren Freund nannte.

Sophie. (gerührt) O Fritz, du verkennst mein Herz! —

Eilfter Auftritt.

Sansacon, Vorige.

Sans. Ganz unterthänigste Dienerin, mein hochschätzbarstes gnädiges Fräulein!

Sophie. Was verlangen Sie? (bey Seite) Diese Schuld muß ich heute noch abtragen.

Sans. Ich bitte um Verzeihung wegen dem heutigen Vorfall. Es war ein Mißverständniß,

gnädiges Fräulein. Hier habe ich einen prächtigen Hut, er ist nach dem neuesten Parisergeschmacke. (leise) Sie dürfen mir ihn nicht gleich bezahlen.

Sophie. Mamsell, wenn ich etwas brauche, so werde ich es ihnen wissen lassen. Für itzt nur so viel, ich werde künftig weniger bestellen, um Sie nicht in die Verlegenheit zu setzen, mich fordern zu müssen.

Sanf. Sie zürnen mir noch. Sind Sie wenigstens nachgiebiger gegen diesen Supplikanten. (nadelt den Brief vom Hute herab.)

Sophie. Ein Billet an mich? Von wem?

Sanf. Lesen Sie nur —

Sophie. Nicht eher, bis ich weiß, von wem es ist.

Sanf. Von dem Herrn von Goldenstein. Der arme Mensch ist in Verzweiflung wegen Ihren Unwillen. Er kam zu mir, und auf Ehre, Thränen standen dem lieben Manne in den Augen —

Sophie. Sparen Sie alle Mühe. Daß Sie seine Vertheidigerin seyn sollten, hätte ich doch von Ihnen nicht geglaubt. — Kurz und gut, Mamsell, (indem sie den Brief wegtaucht) der Brief bleibt ungelesen.

Sanf. (zerbricht geschwind das Siegel) Itzt da haben wirs — itzt haben Sie mir das Siegel entzwey gebrochen. So kann ich den Brief nicht zurück tragen, der gnädige Herr würde mir es nicht glauben, daß Sie den Brief nicht gelesen

haben, und könnte wohl gar mich in Verdacht haben, daß ich ihn aus Neugierde erbrochen habe. Einer solchen Kränkung können Sie mich ohnmöglich bloß geben, machen Sie damit, was Sie wollen, ich sage einmal dem Herrn von Goldenstein, daß der Brief gelesen ist. (sie legt ihn auf den Tisch) Ich müßte die weibliche Neugierde nicht kennen. (hüpft für sich lachend ab.)

Sophie. Welche Kühnheit, noch an mich zu schreiben!

Fritz. Es würde gut seyn, wenn Sie es nicht läsen.

Sophie. Wissen möchte ich doch nur, wie er im Stande ist, seine Unschuld zu rechtfertigen.

Fritz. Sophie!

Sophie. Was kann es denn schaden? Man kann ja immer sagen, daß der Brief ungelesen blieb.

Fritz (tritt achselzuckend seitwärts.)

Sophie. Eine schöne Handschrift! — Laß doch sehen, ob das Konzept damit harmonirt. (sie entfaltet den Brief.)

Zwölfter Auftritt.

Goldenstein, Vorige.

Goldenst. (bleibt am Eingange horchend stehen.)

Sophie. (lesend) „Angebetete! Der Schein des Verdachtes ist gegen mich, und ich kann mich

nicht ganz rechtfertigen. Nur so viel sey mir zu sagen erlaubt, daß ich zwar manchen Fehltritt begieng, daß aber Ihr erster Anblick mich zu einem ganz andern Menschen schuf. Sie erweckten die Liebe der Tugend in mir, und dieses schöne Werk soll ein bloßer Zufall vernichten? O möchte ich doch zu Ihren Füßen Verzeihung verjährter Fehler erhalten" —

Goldenst. (hervorstürzend) Ja, theure Sophie, dieß ist meine einzige Bitte. (er will zu ihren Füßen sinken, bleibt aber betroffen stehen, da er den Fritz sieht) Gnädiges Fräulein, ich wünschte sehnlich mit ihnen allein sprechen zu können. (er winkt dem Fritz immer mit der Hand sich zu entfernen, dieser scheint es gar nicht zu bemerken) Der Kerl bleibt stehen, als wenn er angenagelt wäre. (laut) Mein Gott, die Domestiken werden sich doch nicht unterstehen dürfen zuzuhören?

Sophie. Vor Fritz habe ich kein Geheimniß.

Goldenst. (für sich) Sansacon hat also recht — hm! wenn ein Mädchen sich so weit wegwirft, so ist sie leicht zu gewinnen, wir wollen die Sache also anders angreifen. Nun wart, Bursche, dich will ich bald aus dem Sattel heben. (laut) O Sophie, ich kann ohne Sie nicht leben, wenn Sie auch Ihr Herz schon verschenkt haben sollten, wie ich nicht mehr zweifle, so ist doch noch nicht entschieden, ob —

Sophie. Ich muß Ihre Kühnheit bewundern. Erst geben Sie mir so viele Gelegenheit,

zu zürnen, und nun wollen Sie gar in Geheimnisse eindringen, in denen doch Frauenzimmer gerade am delikatesten sind?

Goldenst. Nun, was die Delikatesse betrifft, darüber wollen wir nicht weiter sprechen, aber ich bin kein Freund von Umständen, und will ganz aufrichtig mit Ihnen sprechen. Ihr Onkel ist in einer sehr bedrängten Lage, er steckt bis an den Mund in Schulden.

Fritz. (seitwärts) Wo soll das hinaus?

Goldenst. Wie lange wird es anstehen, so kann der gnädige Herr unvermuthet in den Arrest wandern.

Sophie. Mein Herr, welche Veränderung Ihrer gewöhnlichen Sprache?

Goldenst. Sie sind dann ganz arm und verlassen Ihr Liebhaber kann Sie nicht unterstützen, aber ich biete Ihnen all mein Vermögen an, und bezahle zugleich die Schulden Ihres Onkels. Sie leben bey mir wie die erste Dame, im Winter in der Stadt, in Sommer auf dem Lande. Eh bien, schlagen Sie ein, und nehmen Sie gleich als den ersten Beweis meiner Liebe diesen Schmuck. (reicht ihr selben mit Eleganz dar.)

Sophie. Mein Gott, wie habe ich solche Demüthigung verdient.

Fritz. Herr von Goldenstein —

Goldenst. Er wird schweigen, wenn ich spreche. Ich weiß wohl, Sophie, daß dieser Ihr Liebhaber ist, aber über das vergangene gehe ich hinaus. Heben Sie diese Meßilliance auf, der

arme Teufel mag sich um eine ehrliche Küchenmagd umsehen, die ihm sein Brod verdienen hilft — Es kömmt mich auch auf eine kleine Ausstattung nicht an —

Fritz. By Gott, länger zu schweigen, wäre ein Verbrechen. Herr, als ehrlicher Mann trete ich zwischen Sophien und Sie. Behalten Sie Ihren Schmuck, und wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, so wagen Sie es ja nicht mehr, auch nur mit einer Sylbe, Sophiens Gefühl zu beleidigen.

Goldenst. Wie aufgebracht der schmachtende Seladon ist.

Fritz. Aufgebracht? Sie irren — Um Ihnen das Gegentheil zu beweisen, will ich Ihnen ganz kaltblütig die Thüre öffnen (öffnet sie.) und Ihnen den treuherzigen Rath geben, sich so schnell als möglich zu entfernen, wenn Sie nicht die unangenehmsten Dinge erfahren wollen.

Sophie. Halt Fritz, noch bin ich seine Schuldnerinn, denn er bezahlte die Sanfacon.

Goldenst. O eine Kleinigkeit.

Fritz Niederträchtiger Mensch! Ich wars der sie befriedigte, und Sie wollen den Dank ärndten? Gehen Sie, und so oft Sie sich an Sophien erinnern, so denken Sie, daß jede Tugend ihren Vertheidiger, und jeder lasterhafte Bube über früh oder spät seinen Rächer findet.

Goldenst. (stand während dem ganz gelassen, hörte ihm mit aufgeworfener Miene zu, nimmt eine

Prise Toback, und sagt spöttisch.) Je vous felicite bien du tete a tete avec votre belle vertueuse (er dreht sich auf dem Absatze um, und geht trillernd fort.)

Fritz. (entrüstet.) Ah vil calumniateur! (er geht ihm einige Schritte nach, wie dieß Goldenstein sieht, entspringt er schnell, und schlägt die Thüre hinter sich zu.)

Dreyzehnter Auftritt.

Sophie Fritz.

Sophie. Fritz von diesem Augenblicke an will ich mich gänzlich ändern.

Fritz. (zärtlich) O Sophie! — Doch nein, ich will nicht weiter sprechen. Sie bedürfen Fassung — (seufzend) und ich noch weit mehr als Sie. (will fort.)

Sophie. Wenn ich dich recht verstände! (hält ihn zurück)

Fritz. Ja Sophie! — Ich bin meines Gefühles nicht mehr mächtig — ich liebe Sie — ich bette Sie an — aber bey allem, was Ihnen heilig ist, nehmen Sie keine Rücksicht auf meinen Kummer — wählen Sie sich einen Gatten, der Sie glücklich machen kann, ich bin zu arm, um je der Ihrige werden zu können.

Sophie. (gerührt) So lasse mich deine Freundin bleiben, bis vielleicht die Zukunft mir

gestattet, dich mit mehr als schwesterlicher Liebe an mein Herz zu drücken. (sie umarmen sich.)

Fünfzehnter Auftritt.

Robert, Vorige.

Robert. (im Eintreten) Ich gratuliere! — ich gratuliere! (beyde fahren auseinander — er schlägt sich aufs Maul) Tausendsappermont, itzt hätte ich mich bald verrathen.

Sophie. (sieht ihn mit Größe an) Er ist sehr vorlaut mit der Nichte seines Herrn. (sie geht ins Nebenkabinett.)

Robert. (für sich) Nun, der Gedanke ist nicht übel, der Vater muß sein eigenes Kind halsen sehen, und darf kein Wort dazu sagen. (laut) Verzeihen Sie, Herr Fritz, ich habe einen dummen Streich gemacht, aber nicht mit Vorsatz — ich sah ein paar Liebende, freute mich darüber, und meine Gratulation rutschte mir heraus, ohne daß ich selbst etwas davon wußte, übrigens glaube ich aber doch Ursache zu haben, Ihnen Glück wünschen zu können?

Fritz. Er irrt sich sehr.

Robert. Warum denn? es dürfte sich nicht leicht ein junger Mann finden, der vermög seinen guten Eigenschaften mehr Recht auf Sophiens Besitz hätte, wie Sie.

Fritz Spare er seine Schmeicheleyen, durch diese gewinnt man bey mir nichts. Um ihm aber allen Verdacht zu benehmen, und vielleicht jeder

übel angebrachten Aeusserung in der Zukunft vorzubeugen, bin ich ihm die Aufrichtigkeit schuldig, daß meine Armuth mich stets hindern wird, Sophiens Herz zu gewinnen, daß wir uns aber heilig schwuren, stets unverfälschte Freunde zu bleiben. (will fort.)

Robert. (hält ihn zurück) Ich bitte noch um einen Augenblick. — Neugierde trieb mich herein, ich wünschte zu erfahren, wer denn der Mensch sey, der erst zuvor aus dem Zimmer stürzte?

Fritz. Er nennt sich Goldenstein, und privatisirt.

Robert. Hörten Sie nicht, daß er einmal in Madrit war?

Fritz. Mir dünkt, ich hörte davon sprechen.

Robert. (bey Seite) Er ists! (laut) Mir scheint, als wenn Sie mit ihm des Fräuleins wegen Verdruß gehabt hätten?

Fritz. Und mir scheint, als wenn er anfinge, sehr zudringlich zu werden. (nimmt ihn bey der Hand) Ich will ihm sagen, was ich gestern in einem Buche las: Wer nach allem frägt, stellt sich der Gefahr blos, ausgelacht oder auf beleidigende Art abgefertigt zu werden. (geht schnell ab.)

Robert. Ich danke für die Erinnerung! — Eine höfliche Antwort von meinem künftigen Schwiegersohne — Schwiegersohn? — Nun, und kann ich etwas dagegen einwenden? Mich wer-

den sie gewiß nicht fragen, ob sie sich lieben dürfen. — Freylich haben sie sich geschworen, sich blos Freunde zu bleiben, ha ha ha — wenn sich zwey solche junge Leute Freundschaft schwören, so ist das gerade, als wie wenn ein Kind sich vornimmt, nicht zu naschen. Wie es den Zucker sieht, streckt es die Hand darnach aus — und in der Liebe gar — o du lieber Himmel, da sind die Alten so genäschig wie die Kinder — das weiß ich ja von mir selbst am beßten — Fritz ist ihrer würdig, aber so leicht darf es ihm nicht werden, die Erbin meines Vermögens zu erhalten. Geduld, junger Herr, wir wollen erst sehen, wie Sie denken wenn Sie in bessern Umständen sind — der Knoten ist geschürzt — und ich hoffe, er wird bald zur Auflösung kommen. — Was zum Henker, guckt da für ein Malefizgesicht herein?

Fünfzehnter Auftritt.

Robert, Francois.

Franc. Wenn ich mich nicht irre, so ist dieß der neue Kamerad, der uns den Einstand bezahlen mußte! Wer weiß, ob uns nicht das dumme Kalb auch zu etwas nützen kann. Apropos, guter Freund!

Robert (sieht im Zimmer um, ob noch jemand da sey, dann blickt er auf seine Livrey, und sagt lächelnd) Ja so! auf dich habe ich vergessen. Was steht zu Diensten?

F r a n c. Ist er schon lange hier im Hause?

R o b e r t. Seit heute früh, aber bekannt bin ich schon länger.

F r a n c. Aha! hat ehmal vielleicht viele Wohlthaten genossen? wird vermuthlich so ein Hausarmer gewesen seyn, und damit das Kind einen Nahmen hat, so hat man ihm die Livrey gegeben? — Solche Sachen kennt man ja aus Erfahrung.

R o b e r t. Wie gut er rathen kann.

F r a n c. Was ich sagen will — ich hätte mich an Christoph gewendet, aber mit dem betrunkenen Kerl ist nichts auszurichten. Schau er, er könnt sich jetzt viel Geld verdienen. — Kennt er meinen Herrn, den Herrn von Goldenste n?

R o b e r t. Gar ein scharmanter Herr!

F r a n c. Nicht wahr? Ja, ich gebe ihm auch nicht viel nach.

R o b e r t. Er hat mir heute ein Trinkgeld gegeben, wenn ichs ihm nur mit was vergelten könnte.

F r a n c. Nun schau er, die Gelegenheit ist schon da, aber verschwiegen müßte er seyn.

R o b e r t. Das geht gewiß das Fräulein an. Guter Freund, die zwey Leute könnten eine herrliche Parthie machen.

F r a n c. Nicht wahr? aber mein Herr ist ein bissel leichtsinnig.

R o b e r t. Jugendfehler.

Franc. Sophie hat ihm wegen dem Fritz den Abschied gegeben.

Robert. Wegen dem? hm! der wär auch nicht der erste, den ich, für einen guten Kuppelpelz vom zweyten Liebhaber, geprellt hätte.

Franc. Den soll er haben, Kamerad. — Schau er, ich habe meinen Herrn den Rath gegeben, sie zu entführen. Weiß er, das Ding sieht so romantisch aus, und da bin ich ein außerordentlicher Liebhaber davon.

Robert. (bey Seite) Die kommen mir von selbst in die Falle. (laut) Willigt sein Herr ein?

Franc. Versteht sich. Ja mein Herr ist gar ein feiner Vogel. Sophiens Vater, der einmal ein rechter Saudieb gewesen ist — das geht aber uns zweye nichts an — hat sich ein ungeheures Vermögen erworben, und der gescheidteste Streich in seinem ganzen Leben war, daß er gestorben ist. Mein Herr möchte also mit dem Mädel die Erbschaft auch fangen. Er hat mir selbst schon, wenn ich die Sache klug anstelle, 500 fl. darauf angewiesen.

Robert. Element, Freund, da muß er dazu trachten.

Franc. Will ihm schon auch was davon zukommen lassen. Es kommt nur darauf an, das Fräulein zu bereden, daß sie heute noch ausfährt.

Robert. Das könnte die Lisett am besten veranstalten. Ich will mich an sie machen, und

ihr recht schmeicheln, da schlägt sie mirs gewiß nicht ab.

Franc. (schlägt ihn auf die Schulter) Brav, alter Spitzbube, du taugst schon zu uns.

Robert. Wo wollt ihr denn aber das Fräulein hinbringen?

Franc. Das wissen wir selbst noch nicht recht.

Robert. Da habe ich einen herrlichen Gedanken. Ich habe einen guten Freund, der sein eigenes Haus auf der Landstraße hat. Er hat schöne möblirte Zimmer, die er für gutes Geld herleiht, da könnte ja der gnädige Herr die Fräule indessen aufzuheben geben, und wenn allenfalls aus der Erbschaft nichts werden sollte, so laßt ers halt wieder laufen.

Franc. (ihn küssend) Kerl, für den Einfall muß ich dich küssen — akkurat so denken wir auch. — Es bleibt itzt nichts übrig, als den Kutscher auf unsere Seite zu bringen und zu unterrichten, wo er hinfahren soll. Du nimmst also d' Lisett über dich, und ich den Fiacker, so haben wir jeder zu thun genug. Itzt sag mir nur geschwinde, wo das Haus ist.

Robert (giebt ihm eine Karte) Da ist das Nro. Bleibe er nur in der Nähe vom Hause, bis er von mir Nachricht erhält.

Franc. Meiner Seele, du bist nicht so dumm als du aussiehst.

Robert. Das ist auch der Unterschied zwischen uns zweyen.

Franc. Ich will dich meinem Herrn schon anempfehlen.

Robert. Gott behüte, den Gefallen erweise ich nur meinem Kameraden, sein Herr darf von mir gar nichts wissen, er könnte es dem Fräulein verrathen, und ich meinen Dienst verlieren. Itzt gehe, sonst könnte uns jemand hier beysammen treffen.

Franc. Wie du willst, Bruderherz, bey einem Glas Wein wollen wir schon noch mehr aus der Sache reden. (im Abgehen) In dem Kerl habe ich einen Fund gemacht, der nicht mit Geld zu bezahlen ist. (ab)

Robert. In eine schöne Kompagnie bin ich verflochten, aber wartet, das was ich vorhabe, werdet Ihr Euch gewiß nicht träumen lassen.

Sechszehnter Auftritt.

Robert, Wallmann, dann Kronau.

Robert. Ah sieh da, Freund Wallmann? eben recht.

Walln. Ihr Bruder ging so eben um die Ecke des Hauses herüber, er wird gleich hier seyn.

Robert. Gut, Freund, ich bedarf noch länger Ihres Beystandes. Was ich mit Fritzen vorhabe, werde ich Ihnen später entdecken. Vor allem aber müssen Sie mir helfen meine Tochter entführen.

Wallm. Was?

Robert. Nur stille, sobald ich hier fortgehe, erwarte ich Sie am Hausthor, um Sie von allem zu unterrichten, und den Lehnbedienten Adam meine Befehle zu hinterbringen. Mein Bruder kömmt, bringen Sie nun Ihre Nachricht vor.

Kron. (eintretend) Ah! Freund Wallmann! — Nun das freut mich, daß du zu dem kleinen Feste kömmst, das mir meine Nichte bereitet hat. (zu Robert) Richte er mir die Zeitungsblätter in Ordnung, sie sind mir auseinander gefallen. (Robert beschäftigt sich damit) Heute will ich einmal recht lustig seyn.

Wallm. Dann bedaure ich, daß ich vielleicht dein Vorhaben durch eine unerwartete Nachricht stören muß.

Kron. Eine Nachricht? laß doch hören.

Wallm. Lies diesen Brief.

Kron. (nimmt den Brief) Aus Hamburg? (lesend) Seh ich recht? — Mein Bruder ist von seiner Krankheit genesen? — Er lebt also noch? Heinrich lebt noch?

Robert. (bey Seite) Ja, das hast du freylich nicht vermuthet, aber dir zum Trotze will er noch recht lange leben.

Kron. Wahrhaftig Freund, in diesem Augenblicke weiß ich nicht, was ich von dir denken soll? Die Nachricht ist höchst unerwartet, das ist wahr, aber warum soll sie denn meine heutige Freude stören?

Wallm. Verzeih, aber ich dachte an deine Lage und an die reiche Erbschaft.

Kron. Ja, die hat freylich der Teufel geholt, aber mein Bruder lebt ja, und ich müßte meiner Seele ein sehr schlechtes Herz haben, wenn mir diese Nachricht nicht lieber wäre, als wenn ich mit einer Million im Testamente stünde.

Wallm. Du liebst ihn also recht sehr?

Kron. Wie kannst du denn noch fragen? Kennen würde ich ihn nicht mehr, denn wir sind zwanzig Jahre auseinander, aber gedacht habe ich fast täglich an ihn. Sind wir doch an einer Mutter Brust gelegen, die einzigen übrigen Geschwister von so vielen, und ich sollte ihn nicht lieb haben?

Robert. Kaum kann ich mehr an mich halten — doch nein, in seinem neuen Hause erst soll er mich wieder umarmen.

Kron. Aber Gott sey ihm gnädig, wenn er wieder nach Wien kömmt. Stundenlang muß er bey mir sitzen, und mir seine Schicksale erzählen — aller unsrer Jugendstreiche wollen wir uns erinnern, und sein Mädel, meine Sophie, die darf er mir gar nicht von der Seite lassen, denn der Schlingel ist lange genug von ihr entfernt gewesen.

Wallm. Wenn nur mit dem Briefe auch Geld gekommen wäre. Mir bangt immer wegen die 30000 fl. für die du für den Oekonomierath Spanger gut gestanden bist.

Kron. Freund, du hast gar kein Herz, daß du mich itzt an so etwas erinnern kannst. Wahr ists, ich habe einen dummen Streich gemacht, und wäre Spanger schlecht, ich würde total ruinirt seyn, aber ich bitte dich um alles in der Welt, wie kann ich itzt nur an so etwas denken. — Freund, mein Bruder lebt! und wenn ich in diesem Augenblick in den Arrest müßte, dieser Brief ließe mich nicht traurig seyn.

Siebenzehnter Auftritt.

Carl, Vorige.

Carl Lieber Papa, die Gäste sind schon alle im Paradezimmer.

Kron Freue dich, Carl, freue dich, dein Onkel, von dem ich dir schon so viel erzählte, lebt! —

Carl. Was? der Onkel lebt? — o das ist schön — das ist schön, der Onkel lebt!

Kron. Freut dich das? — Komm her Junge, dafür muß ich dich küssen.

Robert. Nein länger halte ichs nicht mehr aus. (er will hervorstürzen, hält aber noch zurück.)

Kron. (hat Carln geküßt und sieht ihn starr an) Carl, wo bist du gewesen? dein ganzes Kleid riecht vom Tobackrauch.

Carl. Ja lieber Papa, das glaube ich gerne, ich habe ja selbst eine ganze Pfeife ausgeraucht.

Kron Wo? — Warst du nicht mit Christoph auf der Bastey?

Carl. Nein, Papa, wir waren bey seinem Herrn Vetter. Da gings recht lustig her — eine ganze Menge Vettern waren beysammen, und einer davon war so scharmant, und hat allen mit Bier aufgewartet. Ich habe selbst eine ganze Halbe ausgestochen, und bin davon völlig schwindlich geworden — aber das schadet nicht, ich werde es schon gewöhnen. Wenn der Papa dem Christoph ein gutes Wort giebt, so nimmt er ihn vielleicht auch einmal zum Herrn Vettern mit. —

Robert. (für sich) Ich darf hier nicht schweigen. (laut) Christoph nahm den Knaben mit in ein Bierhaus. Ich war Augenzeuge.

Kron. So? (er läutet) Christoph!

Achtzehnter Auftritt.

Christoph, Vorige.

Christ. Was befehlen Euer Gnaden?

Wallm. Er ist mir zu niederträchtig, um mich mit ihm zu ärgern. Fritz wird ihm seinen Lohn bezahlen, er ist von diesem Augenblicke an entlassen. — Komm Carl. (mit Wallmann ab.)

Carl. (zu Christoph) Der Papa ist böse, weil er nicht mit zum Vettern hat gehen dürfen — ein andermal wollen wir ihn schon mitnehmen, hörst du? (hüpft ab)

Christ (zu Robert) Ich bin also entlassen? und das habe ich ihm zu verdanken, er Broddieb, der selbst schon mit einem Fuße im Grabe

steht, und wissen soll, wie wohl es thut, einen ruhigen Dienst zu haben.

Robert. Beruhige er sich, es ist schon für ihn gesorgt. Er soll bey einem neuen Herrn, nicht als Bedienter; sondern als Kellermeister ankommen, und diesen Dienst wird er gewiß gut verstehn. Die Addresse werde ich ihm sogleich geben, itzt geh er aber an der Stelle zum Herrn von Goldenstein, sag er ihm, der Anschlag sey durch Lisett gelungen, und heute noch wird Sophie nach der Musik in dem bestimmten Hause erscheinen. Geh er dem Goldenstein nicht mehr von der Seite, bis er mit ihm auf der Landstraße ankömmt. Wenn dies pünktlich befolgt wird, soll seine Belohnung nicht ausbleiben (ab)

Christ. Das ist ein kurioser Bedienter — der spricht mit mir wie ein gnädiger Herr. Ja, wenn ich trauen dürfte! — Ich ein Kellermeister? — Da will ich alle Tage dem guten Dienstelzubringer — meiner neuen Herrschaft, und allen Bedienten in der ganzen Welt ihre Gesundheit trinken. (ab)

Neunzehnter Auftritt.

(Paradezimmer des Herrn von Kronau. Alles prächtig möblirt. Im Vorgrunde ein Pianoforte, welches Bediente zurecht stellen, ringsum Stühle. Herren und Damen treten ein, und werden von Kronau und Sophien bewillkommt. Gutmann geht mit Lottchen und Carl

zum Pianoforte. Wallmann und Lisett sind unter den Anwesenden.)

(Alles setzt sich, die Kinder spielen eine beliebige Sonate.)

Gutmann. (am Ende derselben mit andern Noten) Diese Kleinigkeit noch! — (in dem nähmlichen Augenblicke kömmt:)

Zwanzigster Auftritt.

Fritz, Vorige.

Fritz. (eilig mit einem Schreiben) Herr von Kronau, hier ist ein dringendes Billet.

Kron. (liest) Allmächtiger Gott! — Spanger ist durchgegangen — ich bin zum Bettler geworden! (sinkt in einen Stuhl.)

Alle. Kommt zu Hilfe! steht ihm bey!

Robert. Die beßte Medizin für ihn habe ich, aber sie ist noch nicht ausgekocht. — Nur auf diese Art kann der Verschwender geheilt werden.

(Alle sind um Kronau beschäftigt, und voll Verwirrung.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Gasse. Rückwärts das Haus des ältern Kronau mit einem praktikablen Eingange.

Erster Auftritt.

Wallmann, Adam.

Wallm. Sie wissen also nun genau, was Sie zu thun haben — sobald Sie hören, daß das Fräulein ausgefahren ist, so suchen Sie unter irgend einem Vorwande dem Francois und die Lisette in das Haus auf der Landstraße zu bringen. Auch Herr von Goldenstein hat durch Christoph einen Wink erhalten, hinauszukommen. Sie tragen dann Sorge daß bis zur Ankunft des Herrn von Kronau sich niemand von den Gästen entfernt.

Adam. Das ist also im wahren Verstande eine geschlossene Kompagnie — aber ich kenne ja die Lisett und die Sophie nicht.

Wallm. Alles das wird sich fügen — und da Herr von Kronau erst selbst das Räthsel lösen will, so geben Sie sich indeß, um allen Fra-

gen auszuweichen, selbst für den Herrn vom Hause aus — ich gehe nun zu meinen Geschäften, und rechne ganz auf Ihre Klugheit. (in das Haus ab.)

Adam. Jtzt heißts es Adami, nimm deine Schubladeln zusammen — mit dem Francois werde ich bald fertig werden, aber das Stubenkatzel wird mir schon mehrere Umstände machen, denn die sind meistens selbst auf alle möglichen Spitzbübereyen abgerichtet, wenns erlauben — Sackerlot, einer kommt schon.

Zweyter Auftritt.

Francois, Adam.

Franc. Wer ist denn der Kerl, der dort auf meinen Posten steht? — Er kömmt mir vor wie ein Spion — Ich muß ihn ansprechen — Guten Abend, mein Herr — Sie wollen vermuthlich das Haus kaufen, weil sie es so anschauen?

Adam. Könnt es nicht sagen, aber auf ein Möbel das drinnen ist, habe ich eine kleine Spekulation, wenns erlauben.

Franc. Die Stimme ist mir ja bekannt? — Was zum Teufel, das ist ja der Adam? Wie bist denn du zu der Kleidung gekommen?

Adam. Hm! glaubst du, daß ein Genie wie unser einer alleweil in der Livrey stecken wird? — Ich bin jetzt ein Großhandler.

Franc. Ha ha ha! mit was handelst du denn, wenn ich fragen darf?

Adam. Mit Häusern, das ist jetzt das beste von der Welt. Ein guter Freund hat mir einige tausend Gulden vorgestreckt, und gib Acht, in ein paar Jahrln fahr ich in Roß und Wagen. Jetzt habe ich zum Beyspiele ein Haus auf der Landstrasse in Bestand. Die ordentlichen Partheyen haben alle ausziehen müssen, die Zimmer habe ich komod einrichten lassen, und Monatquartiere daraus gemacht, und hör du, solche Quartiere werden oft prächtig bezahlt, wenns erlauben.

Franc. Element, Brüderl, ich habe große Bekanntschaften, ich trete mit dir in Compagnie.

Adam. Ist mir recht, ich verlasse die Quartiere, und du bringst die Kundschaften. Von dem was eingeht, kriegst du deine guten Prozenten — Du kannst mein Haus auf der Landstrasse gleich anschauen, dein Herr ist ohnehin draussen.

Franc. So? bist dus?

Adam Ja er ists, und weißt was — du kannst die Lisett auch mitnehmen, so haben wir doch eine kleine Unterhaltung unter guten Freunden.

Franc. Recht wärs mir schon, aber s'Madel geht nicht mit. Sie ist einmal mit mir spazieren gegangen, und da sind uns fünfe nacheinander begegnet, die mich Schulden gefordert ha-

ben — und seitdem hat sie einen völligen Abscheu kriegt, mit mir auszugehn.

Adam. Wie wärs Brüderl, wenn wir uns einen Spaß machten? Ich will ihrs sagen, daß ich der Hausherr bin, und schon lange ein Auge auf sie habe? An der Lockspeise bleibt sie gewiß picken, denn einen Hausherrn lassen die Madeln heutiges Tags selten laufen, wenns erlauben.

Franc. Wenn dich aber dein Weib bey ihr sieht? — du stehst ja gewaltig unter'm Pantoffel.

Adam. Schrey nur nicht so auf der Gasse, sonst könnten dich mehrere hören, denen es auch nicht besser geht wie mir. Wenns erlauben.

Franc. Da kommt Lisett — itzt kannst du sie gleich anreden.

Dritter Auftitt.

Vorige. Lisett.

Lisett (kömmt aus dem Hause).

Adam. Gehorsamer Diener, meine schöne Mamsell, wollens nicht mit mir gehen?

Lisett. Ich weiß kein Wort davon.

Adam. So weiß ichs desto besser. Ich bin ja der Hausherr von der Landstrasse, wenns erlauben, zu dem heut der Herr Goldenstein kommt.

Lisett. So? (bey Seite) Ein scharmanter Mensch.

Adam. Itzt sagen sie mir nur geschwinde, ist der Wagen schon da, mit dem die gnädige Fräule zum Teufel fahren soll?

Lsett. Sie ist schon fortgefahren.

Adam. Engerl, für die Nachricht möcht ich sie küssen, wenn ihnen nicht grauset.

Lisett. Das just nicht, aber ich weiß ja noch gar nicht, wer sie eigentlich sind.

Adam. Wer werd ich denn anders seyn, als ein armer Wittiber, der schon lang gern so ein Hausteufel gehabt hätte, wie sie sind. Nichts für ungut — Wissens was, gehens mit mir in mein Haus, schauen sie meine Einrichtung an, und wenn ihnen Alles gefallt, so könnten wir vielleicht noch ein Paar werden.

Lisett. Sie spassen! Aber ob ich dort oder dahin spazieren gehe, ist alles eins. (bey Seite) Da könnte sich vielleicht eine Parthie ansetzen.

Adam. Die Fräule ist so nicht zu Hause, und der alte Herr wird auch heute nichts mehr von ihnen brauchen.

Lisett. Ich glaub, daß sie meynen, der gnädige Herr hat mit mir was zu schaffen? Nun, itzt thät ich mirs gar ausbitten, ein Herr und eine Frau, von denen ich keinen Lohn mehr zu hoffen habe, die sind für mich schon so viel, als wenns gar nicht auf der Welt wären.

Adam. Sie gehn also mit auf ein Glasel Menischer?

Lisett. Wenn sies erlauben, und ich bin Ihnen nicht ungelegen.

Adam (streichelnd). Ich wollt, sie könnten schon allweil bey mir bleiben. (bey Seite) Wenn die mein Weib würde, so dürft ich auch um die Inleut nicht verlegen seyn.

Lisett. Sagen sie mir nur, geht denn der Francois auch mit?

Adam. Er muß ja zu seinen Herrn hinaus.

Lisett. Nun, das will ich mir noch gefallen lassen. Aber in unserer Gesellschaft mag ich ihn nicht haben.

Adam. Sind sie denn böse auf ihn?

Lisett. Das just nicht, aber der dumme Mensch hat mir wollen einen Schapo machen. Stellen sie sich vor, unser eins wird sich so wegwerfen.

Adam. Da haben sie Recht, das wäre eine Amour unterm Stand, wenns erlauben, kommen sie, ich werde gleich in der Wollzeil einen Wagen nehmen, (für sich) die Ein peln lassen sich leicht fangen. (reicht ihr den Arm). Ists gefällig?

Lisett. Auf alle Weise.

Adam. Wenn mir meine Alte begegnete, mich träfe der Schlag. (will mit ihr fort)

Vierter Auftritt.

Christine Vorige.

Christ. Ich habe also doch recht gesehen? richtig, er ist es. Du Adam, was machst denn du da?

Lisett (zu Adam). Sie, sagen sie mir, wer ist denn die fatale Person?

Adam. Machen sie sich nichts daraus, es ist eine alte Bekannte von mir, der ich einmahl das Heurathen versprochen habe, aber die Zeiten sind längst vorbey, (leise zu Francois) ich bitte dich um Alles in der Welt, lass mich nicht stecken. (zur Lisett) Kommens nur mein Schatz, ich hab sie dem Francois angehängt, und der wird auch wissen, was er für eine Portion an ihr kriegt hat. (mit Lisett ab)

Christ. Ich glaube gar, sie lachen mich aus. Itzt den Augenblick sag er mir, was das alles heissen soll?

Franc. (der immer seitwärts in die Scene blickt) Ja meine liebe Frau von Stössel, das ist nicht so leicht zu expliziren. Ihr Mann, das ist der Adam, nun, das wissens ohnehin, und das Frauenzimmer — ja, schauen sie, das ist ein Frauenzimmer, und die heißt Lisett, wer eigentlich ihr Vater und Mutter waren, weiß ich nicht gewiß, ich habe aber einmahl gehört —

Christ. Was soll denn die Plauscherey heissen? ich glaube gar, er hält mich zum

Narren? Heraus mit der Sprache, oder ich fange einen Lärmen an, daß die Leute zusammen laufen.

Franc. (blickt in die Scene) Sie steigen schon in den Wagen, itzt heißt es, Francois mach dich aus dem Staube. (laut) Ja sehen sie, meine beste Frau von Stößl, ich kann so recht mit dem Erzählen nicht fort, aber — (nimmt Papiere aus dem Sacke) lesen sie nur dies Billet; richtig, dies ists, das wird ihnen die ganze Sache aufklären.

Christ. Dies Billet? nun da bin ich kurios darauf, (Francois schleicht sich fort) wenn ich nur ohne Augenglas recht lesen könnte, und auf der Gasse schäme ich mich damit, (wischt den Streusand ab) das ist auch eine wahre Hexenschrift (liest) „Einen franzblauen Kaput gemacht, Nähseide und Kameelhaar"! — das ist ja ein Schneiderkonto? — (sieht, daß sie allein ist) So geht man also mit mir um? Nun wart, Alter, freu dich, dir will ich zeigen, was eine Inspektorin für ein Maul haben kann. (ab)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer des Kronau.)

Wallmann. Robert.

Wallm. Können sie noch länger den Jammer ihres Bruders zusehen? Bey Gott, Freund,

dann könnte ich anfangen, an der Güte ihres Herzens zu zweifeln.

Robert. Nicht doch Freund, ich liebe meinen Bruder so herzlich, daß ich ihm um den Hals fallen möchte, so oft ich ihn sehe, das müssen sie mir aber auch eingestehen, daß ein Mensch, wie er, nur durch die Streiche des Unglückes gebessert werden kann.

Wallm. Das ist aber leider Gott schon geschehen.

Robert. Ja, das Unglück ist geschehen, wie sieht es aber mit der Besserung aus? doch ich will das Beste hoffen, allein, sie müssen mir auch helfen, meinen Plan ganz auszuführen.

Wallm. Was wäre denn noch zu thun übrig? Sophien habe ich auf Ihren Befehl gerathen, in Ihr Haus auf die Landstrasse zu fahren, mit dem Bedeuten, daß dort ein gutmüthiger Mann wohne, der ihr gerne einige tausen. Gulden vorstrecken wird — sie glaubt damit ihrem Vater wenigstens einstweilen helfen zu können — und fuhr hinaus — was soll nun weiter geschehen?

Robert. Mein Bruder darf mich erst kennen lernen, wenn ich ihm zugleich das Haus und Gut übergeben kann, das ich für ihn gekauft habe, ihn hinauszubringen, sey meine Sorge. Glauben sie denn aber, daß mir mein Kind nicht eben so am Herzen liege? Mein Freund, auch für die muß ich sorgen. Was ich mit Fritz vorhabe, wissen sie, — also geschwinde ans Werk. Hier haben sie das Geld für ihn, (giebt ihm ein Packet) dieses soll zeigen, ob er würdig sey, mein Eidam zu wer-

ben, und ob ich seinem Herzen die Besserung meines leichtsinnigen Kindes anvertrauen kann.

Wallm. Und wenn er nicht besteht? wenn seine Liebe stärker als seine Tugend ist?

Robert. So habe ich zwar das Geld geopfert, aber auch mein Kind von einem Gatten befreyt, der sie nie hätte ganz glücklich machen können. Ich werde ihn sogleich zu ihnen hersenden, und wenn er besteht, Freund, dann will ich diesen Abend noch fröhlicher seyn, als ich in Philadelphia war, wie mir der Zufall ein reiches Weib an den Hals warf. (ab)

Wallm. Beruhige dich, guter alter Freund, ich kenne Fritzen zu gut, um ihm nicht das Beste zutrauen zu können.

Sechster Auftritt.

Wallmann. Fritz.

Fritz. Robert sagte mir, daß sie mit mir zu sprechen haben?

Wallm. Ja Freund, ich hoffe ihre traurige Miene zu erheitern.

Fritz. Wissen sie Hilfe für Herrn Kronau?

Wallm. Leider, keine!

Fritz. Und sie wollen mich aufheitern?

Wallm. Beruhigen sie sich. Wer kann für die Verhängnisse des Schicksals? Der gute Kronau mag doch darin einigen Trost finden, nicht durch Bosheit, sondern größtentheils durch Herzensgüte gefallen zu seyn. Für itzt habe ich aber in einer ganz anderen Angelegenheit mit ihnen zu sprechen. Sie lieben Sophien?

Fritz. Herr von Wallmann!

Wallm. Glauben sie denn, daß mir dies ein Geheimniß geblieben sey? Ich wünsche ihnen Glück, sie besitzen das Herz eines guten Mädchens, das unter ihrer Leitung die beste Gattin, die zärtlichste Mutter werden wird.

Fritz. Mein Gott, wie können sie mich so quälen?

Wallm. Nein, Freund, ich gratulire ihnen, Sophie kann, so bald sie wollen, ihre Gattin werden.

Fritz. Ich begreife sie nicht.

Wallm. Vor einigen Tagen sagte ich ihnen, daß ihr Prozeß verlohren sey, durch Zufall entdeckte ich, daß ihr Rechtsfreund aus Nachläßigkeit einen der wichtigsten Punkte übersehen habe, der der ganzen Sache eine andere Wendung geben mußte. Um sie vielleicht mit Freude zu überraschen, verschwieg ich ihnen diese Entdeckung, ich zeigte die Sache bey dem Appellationsgerichte an, durch meine thätigen Freunde wurde ihre Streitsache sogleich untersucht, und ich gratulire ihnen noch einmahl, sie haben nicht nur ihren Prozeß gewonnen, sondern hier ist auch zugleich das depositirte Erbtheil mit 10000 Gulden, itzt rufen mich Geschäfte, morgen können sie mir darüber quittiren, wo ich ihnen zugleich die Prozeßakten einhändigen werde. — Hatte ich also Unrecht, wenn ich sagte, daß ich sie aufheitern könne?

Fritz. Ihre Nachricht hat mich so überrascht, so verwirrt gemacht, daß ich selbst am Ausdrucke des Dankes arm bin.

Wallm. Bleiben sie mein Freund, würdiger junger Mann, und sie haben mir meine Mühe hinlänglich vergolten. Nun aber noch eine herzliche Bitte an sie. Sophie ist durch Kronaus Fall in dürftige Umstände gerathen, sie ist jung, schön, und hat leichten Sinn, sie kennen die Verführung der itzigen Zeit. — Wenn sie noch entschlossen sind, sie zur Gattin zu nehmen, so thun sie das ja recht bald. Sagen sie ihrs heute noch, um sie dadurch zu beruhigen, da sie ihr die Aussicht auf eine ruhige Zukunft eröffnen, doch ich kenne ihr Herz, und hoffe, sie vielleicht heute noch als ihre Braut begrüssen zu können. (ab)

Fritz. Gott, wie glücklich hast du mich in wenigen Augenblicken gemacht! — Sophie mein, sie, die ich so unaussprechlich liebe. — Ruhig kann ich ihr nur unter das Auge treten und sagen: Sophie, werde mein Weib! mein Vermögen reicht hin, eine kleine Handlung anzufangen, und bey mäßigen Wünschen unsre Bedürfnisse zu bestreiten. O des Gedankens, voll seeliger Wonne! — Wenn Kronau sich auch mitfreuen könnte! Kronau? — Mein Gott, er ist so unglücklich, er, der Sophien und mich mit Vaterliebe erzog — ach, daß ich ihn retten könnte! — und doch, der Gläubiger dringt auf augenblickliche Zahlung, wenn ich ihm aber 10000 Gulden berichtige, wird, und muß er warten, bis die Handlung wieder in Ordnung ist. Durch Fleiß könnte Kronau wieder empor geholfen werden,

er würde mir seine Rettung danken, und Sophie? o Gott! die wäre wieder aufs neue, und auf immer für mich verloren. Großer Gott, Dankbarkeit und Liebe bestürmen zugleich mein Herz. (sinkt in trauriges Nachdenken)

Siebenter Auftritt.

Kronau. Fritz.

Kronau. (aus dem Nebenzimmer) Gut, daß du hier bist, Fritz.

Fritz. O mein Wohlthäter!

Kronau. Mache mir das Herz nicht schwerer. Geh, rufe mir den Robert, und hole mir meine Kinder. Ich habe mit euch allen zu sprechen.

Fritz. (geht traurig ab)

Kronau. So weit ist es mit mir gekommen! Mit jedem Augenblicke erwarte ich meinen Verhaftsbefehl, denn ich kenne meinen hartherzigen Gläuber, — und wer ist Schuld an all dem Unglücke? Ich! ich! — O daß ich gegen mich selbst wüthen könnte!

Achter Auftritt.

Kronau. Robert.

Robert. Wie er da steht, das Bild der Verzweiflung — doch beruhige dich, bald wird dein Gram sich in laute Freude verwandeln. Zum letztenmahle nun, eh ich in seine Arme

stürze, die lästige Maske vorgenommen. (laut) Sie befehlen, gnädiger Herr?

Kronau. Wo ist Sophie?

Robert. Ausgefahren, wohin, weiß Niemand.

Kronau. (seufzend) Komm näher, Robert! Ich habe dich in meine Dienste aufgenommen, du hättest es gut bey mir gehabt, aber die Umstände änderten sich, ich kann dich nicht mehr behalten, nimm dieses zum Angedenken, (giebt ihm Geld) und sieh, daß du in einem andern Hause ein dauerhaftes Glück findest.

Robert. (gerührt) Bey Gott — ich —

Kronau. Bemitleide mich nicht. (mehr für sich) Ich verdiene kein Mitleiden, nicht nur ich bin unglücklich, durch meinen Leichtsinn wurde es auch mein Liebling Fritz, Sophie, und meine Kinder, o meine armen Kinder!

Robert. Ich kann nicht länger mehr schweigen, ich kann ihnen Trost verschaffen.

Kronau. Du mir Trost? und welchen?

Robert. Ihr Bruder ist hier in Wien.

Kronau. Mein Bruder? — woher weißt du dieß?

Robert. Ich — (bey Seite) nein, hier soll er mich durchaus noch nicht kennen lernen. (laut) Ich — bin kein gemeiner Bedienter, ich bin sein Freund, von ihm abgesandt, um im Stillen Nachrichten von ihnen einzuziehen.

Kronau. O dann hast du ihm nicht die Besten sagen können.

Robert. Ich hinterbrachte il
Güte ihres Herzens.

Kronan. Wird mir sein Hierse
vernahm ich nicht aus mehreren Bri
er sich ganz umgeändert habe, und
geitzig sey?

Robert. Das ist wahr, er li
gerne aus — aber wie wär es, wen
dennoch versuchten? er wohnt in der L
ich will ihnen den Weg expliziren. (bey
Ich selbst habe vorher noch, wegen F
Wallmann zu sprechen.

Kronan. Meine Forderung an ihn
groß, er wird sie nicht befriedigen; doch
diesen Versuch will ich noch wagen, so se
an gutem Erfolge zweifle. — — Ja,
Entschluß ist gefaßt, (für sich) ich erwarte si
lich den Verhaftsbefehl, ist der Gang zu
nem Bruder vergebens, so kehre ich nicht n
zurück, ich überliefere mich selbst dem
richte, denn ich könnte die Schande nicht ert
gen, öffentlich ins Gefängniß geführt zu werd

Neunter Auftritt.

Vorige. Fritz mit Carl und Lottchen

Kronau. Tretet näher. (er nimmt beyde Kinder und küßt sie, herzlich) Und nun Fritz, mit dir wenige Worte, eh mein Herz vollends bricht. Ich mache nun einen entscheidenden Gang, ist dieser fruchtlos, so kehre ich nicht

wieder zurück, sondern gehe selbst in mein Gefängniß. Mir ist leid, daß ich an dir nicht vollenden konnte, was ich im Sinne hatte, doch, du hast dir durch mich Kenntnisse erworben, ich habe deinen Geist gebildet, und fordere nun Bezahlung dafür.

Fritz. O sprechen sie!

Kronau. Für Sophien wird ihr Vater sorgen. Das wenige mütterliche Erbtheil meiner Kinder ist gesichert. Fritz, gieb mir nun Wiedervergeltung meiner Erziehung dadurch, daß du meine Kinder zu dir nimmst. Bey deinen Gesinnungen, bey deinem Herzen sind sie sicher. Ich werde meinen Gram nicht überleben, Fritz! Freund! (er umarmt ihn) Sey du ihr Erzieher, und dein Lohn sey das Gefühl, selbst noch in der Blüthe der Jahre der Vater zweyer unglücklichen Waisen zu seyn. (er geht rasch ab, Robert folgt ihm)

Lottchen. Lieber Fritz, was geht denn in unserm Hause vor?

Carl. Weißt du nicht, wo der Vater hingeht?

Lottchen. Gewiß ist ihm ein großes Unglück geschehen.

Fritz. Ja wohl, ein großes Unglück!

Carl. Lieber Gott! kann denn kein Mensch mehr unserm Vater helfen?

Lottchen. Auch Fritz weint, er ist ein guter Mensch, vielleicht kann er Hilfe schaffen, sieh, wir armen Kinder können gar nichts für unsern Vater thun.

Carl. Sey du unser Freund! — Du denkst nach? O gewiß weißt du ein Mittel, (knieend) auf meinen Knieen bitte ich dich, hilf unserm Vater.

Lottchen. (sich anschmiegend) So lange ich lebe, will ich dich lieb haben.

Fritz. (betrachtet beyde) Ja, für euch soll mein Glück vernichtet seyn. Lebe wohl, Sophie! (er drückt beyde an sich) Trocknet eure Thränen, durch mich sollt ihr euren Vater wieder haben. (er stürzt fort)

Zehnter Auftritt.

Carl. Lottchen.

Lottchen. Ich habe ihn nicht verstanden, lieber Bruder.

Carl. Hörtest du denn nicht, daß er uns den Vater geben will? Aber wie? die Schuld, höre ich, ist sehr groß, und Fritz ist ja selbst arm.

Lottchen. Vielleicht will er auch gut stehn, wie es der Vater gethan hat.

Carl. Und wovon denn bezahlen? Von dem was er sich verdient? das wird nicht hinreichend seyn.

Lottchen. Wir wollen auch hergeben, was wir haben, komm, wir wollen geschwinde alle unsere Geschenke zusammen suchen. Freylich ist dieß auch nicht viel, aber lieber Bruder, wir können ja auch arbeiten.

Carl. Ja, das wollen wir. Ich kann zeich-

nen, und du stricken. Wir werden schon gute Menschen finden, die uns was abkaufen. Die ganze Nacht wollen wir beysammen sitzen, kein Schlaf soll in unsere Augen kommen.

Lottchen. Und wenn wir recht müde sind, wollen wir an den Vater denken.

Carl. (seinen Arm um sie schlingend) Und sein froher Blick wird uns sagen, daß wir gewiß gute Kinder sind. (sie gehen bis an den Ausgang, dann erst kömmt)

Eilfter Auftritt.

Wallmann. Vorige.

Wallm. Wo ist Herr von Kronau?

Carl. Er ist eben ausgegangen.

Wallm. (für sich) Gut, so ist Zeit gewonnen, denn der Kommissair folgt mir mit dem Verhaftsbefehle auf dem Fuße nach.

Carl. Wir sind recht froh, daß sie hier sind. Wir wollen ihnen etwas zeigen, wo sie uns ihren Rath geben müssen.

Lottchen. Und wobey sie gewiß eine Freude über uns haben werden (beyde eilen fort)

Wallm. Woher diese Fröhlichkeit bey dem Unglücke ihres Vaters? Sie fühlen es nicht. So sind die Jahre der Kindheit die Glücklichsten, jede Kleinigkeit erweckt das Gefühl der Freude, und der Kummer ist zu stumpf, den leichten Sinn verwunden zu können. Was sie nur vorhaben mögen?

Zwölfter Auftritt.

Der Kommissair Wallmann.

Komiss. Ist Herr von Kronau zu Hause?

Wallm. Nein, mein Herr.

Komiss. So muß er sogleich aufgesucht werden.

Wallm. Beruhigen sie sich. Sie haben den Verhaftsbefehl, ich weiß es, aber auch ihnen wird bekannt seyn, daß ich nicht nur der Freund dieses Hauses, sondern auch ein ehrlicher Mann bin.

Komiss. Wer würde daran zweifeln, Herr von Wallmann?

Wallm. Gut, mein Herr, so bitte ich sie, meinen Worten zu glauben, der Gläubiger des Kronau wird noch heute bezahlt.

Komiss. Möglich! Aber so lange ich an meinen Befehl gebunden bin —

Wallm. So ist es ihre Pflicht, selben zu vollziehen. Wohl, kommen sie mit mir, ich führe sie dorthin, wo der Schuldner ist, aber nicht, ihn zu arretiren, sondern sich mit uns über seine Befreyung zu freuen.

Komiss. Glauben sie mir, daß ich dieß gewiß mit ganzem Herzen thun werde.

Wallm. Haben sie die Wache bey sich?

Komiss. Ja!

Wallm. Lassen sie diese dem Wagen von ferne folgen. Wenn auch nicht für Kronau,

so werden wir sie doch für einen andern nöthig haben.

Komis. Sie spannen meine Neugierde.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Carl, Lottchen (jedes mit einem Kästchen.)

Carl. Sehen sie einmahl diese Kleinodien, Herr von Wallmann, glauben sie nicht, daß sie hinreichen würden, unsern Vater frey zu machen?

Lottchen. O sagen sie ja, und ich werde sie noch einmahl so lieb haben.

Carl. Baares Geld haben wir beyde nur 50 Gulden, aber hier sind noch Schnallen.

Lottchen. Zwey schöne Ringe.

Carl. Und hier eine goldene Uhr, ich erhielt sie voriges Jahr vom Vater, weil ich so schön zeichnete, nun ist mir das Zeichnen lieber, als die Uhr, denn ich kann mir damit was verdienen.

Lottchen. Und hier — ach, dieß Medaillon ist das Bild meiner Mutter; die Einfassung ist Gold, die gebe ich her, aber das Portrait gewiß nicht.

Wallm. Und wenn es doch seyn müßte?

Lottchen. Ach, das wäre hart. Doch, ins Himmelsnamen, für meinen Vater soll mir nichts zu theuer seyn. (küßt das Bild, und hält es mit abgewandtem Gesichte weg, da sie sich mit der andern Hand die Thränen abtrocknet)

Vierzehnter Auftritt.

Fritz. Vorige.

Fritz. (stürzt athemlos herein) Glück! Glück über euch, Kinder! Euer Vater ist gerettet!

Die Kinder. (voll freudigem Erstaunen) Gerettet!

Wallm. Was haben sie gethan, Fritz?

Fritz. Was meine Pflicht mir befahl. Ich kann nicht sprechen. (trocknet sich den Schweiß ab) Freuden und Eile versagen mir die Sprache. Kronaus Gläubiger ist nicht so hart, als man sagte, er gieng Terminen ein, da ich ihm einstweilen 10000 fl. bezahlte.

Die Kinder. O der liebe, gute Fritz! (sie klammern sich dankbar an ihn an)

Wallm. Fritz, was haben Sie gethan? — Und Sophie? —

Fritz. (mit schwerem Herzen.) Ich habe ihr entsagt!

Wallm. Ihr einziges Erbtheil! —

Fritz. Bleibt mein frohes Bewußtseyn. (nimmt die Kinder in seine Arme.) So übergab euch Kronau meiner Sorge — Euer Wohl legte er in meine Hand — Ich konnte euch kein größeres Glück bereiten als euch Euren Vatern wieder zu geben.

Wallm. Gott sey Dank, meine Vermuthung hat eingetroffen — Edler Mann, kommen Sie. Ehe uns die Nacht vollends erreicht, ollen Sie die unerwartesten Dinge hören, und

den Lohn ihres Edelsinns in seiner ganzen Fülle genießen (zum Komißair.) Mein Herr, wir fahren alle zugleich fort.

Fritz. Ja, hinaus ins Freye, dem gepreßten Herzen Luft zu machen. (da er in der Mitte der beyden Kinder steht.) Diese Gruppe will ich mir mahlen, und so oft sich mein Auge über Sophiens Verlust mit einer Thräne füllt, will ich dieß Gemählde ansehen, und das Gefühl meines frohen Bewußtseyns, wird stärker als der Gram meiner Liebe seyn. (er geht mit den Kindern ab, Wallman und der Kommißair folgen.)

Fünfzehnter Auftritt.

(Garten im Hause des jüngern Kronau auf der Landstraße. Starke Dämmerung. Im Hintergrunde ein Gartengebäude, dessen Fenster beleuchtet sind. Im Garten selbst stehen am beyden Seiten auf hohen Pfählern transparente Laternen, die aber nicht bunt, sondern bloß weiß sind.)

Adam, Vier Bauern, Christoph, Hanns mit einer Laterne

Adam. Ist alles in Ordnung Christoph?

Christ. Alles!

Adam Ist die Tafel gedeckt?

Christ Freylich — In der Kuchel bratet und braselt schon alles, die Köchinn lamentirt schon, daß sich die Speisen alle verbrennen, und

ich seh noch keine Gäste — wenn nicht bald wer kömmt — so schicken wir halt um die Radbuben in der Knopf Fabricke darneben, ich weiß gewiß, die lassen kein Stückel Bratel ganz.

Adam. Was macht die Lisett, und der Franceois?

Christ. Die lassen sich den Wein im Gartenhause da drinnen recht gut schmecken. Die Lisett möcht alleweil gern den Hausherrn bey ihr haben. Wie ihr aber der Francois gesagt hat, daß du schon verheurathet bist, und daß die Sache ein blosser Spaß war — so hats gesagt — Ja du mußt nicht harb werden, wenn ich die Wahrheit rede, sie hat halt gesagt, sie hätte dem alten Esel ohnehin nichts wollen — und hat sich gleich darauf zum Francois näher hinzugeruckt.

Adam. Wo ist der Herr von Goldenstein?

Christ. Dem ist der Rheinwein schon in allen Gliedern, er unterhält sich mit der Frau von Stößel.

Adam. Ah das thäte ich mir ausbitten, Christoph — geh itzt zu die Gäste, und gieb auf alles gut Acht — du, wenn du siehst, daß mein Weib gar zu freundlich würde, so gieb ihr ein Zeichen, oder schlag geschwind ein Glasel zusammen — ein kleiner Schrecken bringt oft die Leute am ersten wieder zur Vernunft. So geh nur, du kannst dir hernach später um einen Rausch mehr trinken.

Christ. Ich trinke ohnehin nie mehr, als bis ich genug habe (geht ins Haus ab.)

Adam. Du Hans gehst mit der Laterne an die Gartenthüre, und wer kömmt, dem leuchtest du daher. (bey Seite) So ist meine Instrukzion.

Hanns. Kann sich gar nicht fehlen, wenn gescheidte Leute was unternehmen (seitwärts ab)

Adam. (zu den Bauern.) Und warum geht denn ihr nicht trinken?

1. Bauer. Ja wir möchten halt gern bald unser neue Herrschaft kennen lernen, für die unser Gut gekauft worden ist. Den Kaufbrief haben wir von der Kanzley mitgebracht, und mit ihm halt auch den Wunsch, daß es unser Herr gut mit uns meinen möchte.

Adam. Das wird sich alles zeigen. So lange ihr keine Limmeln macht, so lange wird er euch auch gut behandeln. Jetzt geht, und laßt euchs schmecken.

1ter Bauer. So kommt, Kammeraden, wir können ja noch ein Paar Maßel ausstechen, weil es nichts kostet. (gehn ins Haus ab)

Adam. Wenn nur der Herr von Kronau bald käme. Alles hält mich für den Hausherrn, und ich darfs keinem Menschen sagen, daß ichs nicht bin. Auf d' Letzt spielt der Herr von Kronau gar Komödie, und ich mache den Hannswursten dazu, wenns erlauben.

Sechzehnter Auftritt.

Adam. Hanns. Sophie.

Hanns. Dort steht der Hausherr. (deutet auf Adam, und geht wieder ab)

Adam. Sackerlot, wer kömmt denn da hergeschlichen? Ein Frauenzimmer, allein, und das schon in der Finster? Das sieht mir abscheulich verdächtig aus.

Sophie. Sie verzeihen, mein Herr — ich habe die Ehre mit dem Eigenthümer dieses Hauses zu sprechen?

Adam. Was soll ich jetzt sagen? (laut) Ja, ich bin der Hausherr, wenns erlauben, womit kann ich ihnen dienen?

Sophie. Mit ihrer Güte, mit ihrer Menschlichkeit.

Adam. Mit meiner Menschlichkeit? Fickerment, die packt einem gleich beym Herzen an, das ist noch verdächtiger. Redens deutlicher, wenn ich sie verstehen soll.

Sophie. Schamhaftigkeit hemmt meine Sprache, ich bin solche Schritte nicht gewohnt. Doch die äußerste Noth zwingt mich, Sie um eine Summe anzusprechen, die ich Ihnen in mäßigen Terminen wieder zurück geben werde.

Adam. Geld wollen Sie zu leihen haben? (bey Seite) Das ist nicht übel, ich habe selbst keines. (laut) Hören Sie, Mamsell oder Jungfer, wenns erlauben, ich finde, daß das eine

kuriose Methode ist, bey der Nacht in fremder Leute Häuser zu gehen, und Schulden zu machen.

Sophie. O Gott, welche Kränkungen! Nur der Gedanke, meinen Onkel zu retten kann mir Stärke geben. (laut) Ich fühle die Wahrheit Ihrer Worte, ich würde auch weit früher gekommen seyn, wenn nicht der Kutscher aus Mißverständniß irre gefahren wäre.

Adam. (für sich) Charmant, die nimmt gar einen ordentlichen Wagen auf, wenn sie Geld zu leihen haben will — ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. (laut) Meine liebe Mamsell, mir ist unendlich leid, aber Sie setzen mich selbst in die größte Verlegenheit — denn, damit ichs Ihnen nur kurz sage, die paar hundert Gulden, die ich gehabt habe, habe ich müssen meinem Weibe aufzuheben geben. — Schauen Sie, daß Sie wen andern finden, ich kann Ihnen dießmal nicht helfen, denn ich bin selbst ein armer Narr, wenns erlauben.

Sophie. Großer Gott, wie tief beugst du mich — verzeihen Sie, daß ich Sie belästigte — o mein armer Onkel, ich kann dir nicht helfen. (geht traurig rückwärts.)

Adam. Mir geschieht hart. Ich thäte ihr gern was schenken, aber wenn ich ihr auch ein paar Sechser gieb — man weiß nicht, obs nicht solche Leute noch verdrüßt obendrein.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige, Kronau, Hans.

Hans. (leuchtend) Dort steht derweil unser Hausherr. (ab)

Kron. Wirklich! —(erblickt Sophien) Seh ich recht? — Du hier? hast du mit ihm schon gesprochen?

Sophie. Sie wissen also auch? — Ach, ich habe den Muth nicht mehr.

Kron. Sein Herz wird nicht von Stein seyn.

Adam. Will der etwa auch ein Geld zu leihen haben, weil er von Herzen anfängt?

Kron. Der ists also, von dem allein mein Schicksal abhängt? — Wie mein Herz pocht. (tritt näher) Du bist es also wirklich, den ich schon als todt beweinte? — den ich nach zwanzigjähriger Trennung nun wieder zum erstenmale umarmen soll — o laß dich an mein Herz drücken, daß sein Pochen dir sage, wie sehr ich dich liebe.

Adam. Ich danke Ihnen recht häftlich für Ihr Attachement, aber ich muß aufrichtig sagen, ich weiß gar nicht, wie ich dazu komme.

Kron. Sagt dir denn dein Gefühl gar nichts? — Ahndest du nicht, wer bey dir ist? — Kann denn jemand anderer so herzlich mit dir sprechen, als dein aufrichtiger Bruder?

Sophie. Was höre ich?

Adam. Mein Bruder? — Sie verzeihen, ich habe in meinem Leben gar keinen Bruder gehabt.

Kron. Auch diese Demüthigung noch? aber ja, ich habe sie verdient; jeden Verweis von dir will ich willig erdulden, nur entziehe mir deine Liebe nicht.

Adam. Es ist schon recht, ich will Sie recht von Herzen gerne haben, wenns erlauben, aber —

Kron. Und immer noch dieses kalte Sie? — O Bruder, Bruder, willst du mich denn so kalt von dir stoßen?

Adam. Itzt hören Sie auf mit der Dalkerey da — ich weiß gar nicht, was die Leute von mir wollen.

Achtzehnter Auftritt.

Christine, Vorige.

Christ. Sag mir nur, du saubere Kundschaft, was hast denn du da im Garten zu thun? — Du freu dich nur, wir reden schon noch mitsammen.

Kron. Du bist also verheurathet?

Adam. Ja, wenns erlauben.

Christ. Wer sind denn diese Leute?

Adam. Da mußt du sie selbst darum befragen, mir scheint, es ist da nicht richtig bey ihnen — ich soll durchaus sein Bruder seyn.

Kron. Nein, diese Unempfindlichkeit ist zu viel. Wenn du dich von mir losgerissen hast, so vernichte doch die noch engern Bande der Natur nicht — du hast dein Kind unmündig verlassen, ich habe sie dir erzogen — geh hin (zu Sophien) vielleicht können deine Thränen das Herz deines Vaters rühren.

Adam. Itzt trifft mich der Schlag!

Christ. Was muß ich hören?

Adam. (erzürnt) Hören Sie, das ist eine neue Methode, die Leute ums Geld zu bringen. Die Mamsell kommt bey der Nacht, und will was zu leihen haben, der Herr giebt sich für einen Bruder aus, und will vielleicht auch was haben — und weil sie sehen, daß das alles nicht geht, so wollen sie mir auf die letzt gar noch ein Kind auf den Hals hängen? — Mordelement, itzt schauens, wo der Zimmermann das Loch gemacht hat, oder ich rufe alle meine Leute zusammen, wenns erlauben.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Fritz, Carl, Lottchen.

Carl. Dort steht der Vater — lieber guter Papa, freuen Sie sich, wir haben durch Herrn von Wallmann alles erfahren — unser Onkel ist in diesem Hause — er wird Sie gewiß unterstützen — er wird Ihre Schulden bezahlen

Adam. Was? Onkel? Schulden zahlen?

Nein, das ist zu viel! ich komme ja auf einmal in eine ganze Bettelfamilie. —

Lytsch. (auf Adam deutend) Ist dies vielleicht unser lieber Onkel?

Kron. Kein Wort weiter, — uns alle haben die schönsten Hoffnungen betrogen. (zieht die Kinder von Adam zurück) Geht ihm nicht näher, denn Euer Anblick ist ja dem Unmenschen verhaßt. — Blicke her auf uns — haben deine Reichthümer mehr Werth für dich, als die Liebe so vieler guter Menschen? lachende Erben werden sich in deine Schätze theilen, da du durch Bruderliebe eine ganz arme Familie hättest glücklich machen können.

Adam. Hör der Herr auf, ich bin kein Onkel, ich bin kein Bruder, und ich bin in meinem Leben noch kein Vater gewesen, wenns erlauben.

Kron. Fort, fort, eh sein Anblick mich zur Verzweiflung bringt.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige, Goldenstein, Francois, Lisett, Diener und die vier Bauern mit Lichtern aus dem Hause. Dann Robert, Wallmann, der Komissair mit Wache von der andern Seite.

Franc. Was geht denn hier vor? Was ist denn das für ein Lärmen im Garten?

Goldenst. Morbleu, hat man nicht einmal in seinem eigenen Hause Ruhe. (taumelnd) Ist noch keine Nachricht von Sophien da?

Franc. Wers gefunden hat, kriegt ein gutes Rekompens.

Lisett. Das wäre auch noch der Mühe werth.

Robert. (mit den Seinigen tritt ein, und geht gerade auf Goldenstein zu.)

Goldenst. (erblickt ihn) Alle guten Geister! —

Robert. Bösewicht, du bist entlarvt. (zum Kommissair) Herr Kommissair, diesen Schurken, der in Madrit mein Bedienter war, und mir eine ungeheure Summe entwendete, übergebe ich Ihrer Gewahrsam, (auf Francois und Lisett deutend) auch diese beyden nehmen Sie mit, sie haben strenge Züchtigung verdient.

Kommiss. Ich befolge Ihren Willen, denn Sie werden ihn zu verantworten wissen. Leben Sie wohl, Herr von Kronau! (mit Goldenstein, Lisett, Francois und der Wache ab.)

Alle. Kronau?

Robert. (tritt in ihre Mitte) Ja, der bin ich, kommt alle an mein Herz — Kinder, und du geliebter Bruder — komm an die Brust deines Heinrichs.

Kron. Heinrich! du bist es? — o mein Bruder (sinkt in seine Arme.)

Adam. Gott sey dank!

Robert. Trocknet Eure Thränen — dieses

Haus, und ein Gut unferne von Wien, von dem diese hier Unterthanen sind, (auf die Bauern deutend) ist dein Angebinde, Bruder, zu deinem Nahmenstage. — Morgen feyern wir auch das Fest der Vermählung meines Kindes. (zu Fritz) In Sophiens Armen sollst du den Lohn deines edlen Herzens finden. Ich will nun in Eurer Mitte leben, aber dieses Kleid bleibe mir unvergeßlich, denn es gab mir Gelegenheit, mich von der Liebe der Meinigen zu überzeugen.

Adam. Recht so, in einem jeden Rocke kann man brav seyn. Es kommt nicht aufs Kleid an, sondern nur auf das was drinnen steckt, wenns erlauben. (alle ziehen sich zurück bis auf die Bauern.)

Erster Bauer. Kameraden, itzt kennen wir unsre neue Herrschaft, und morgen haben wir Hochzeit — da müssen wir jubeln, und allen eine vergnügte Nacht wünschen.

Quartett von den vier Bauern.

Ja ja, wir werd'n bald Hochzeit machen,
Da giebts viel Spaß und auch viel z' lachen.
Kommt über's Jahr was Kleines auf d' Welt,
So wird erst sakrisch aufgrebrellt. Juhe! Juhe!

* * *

Vergnügt und froh soll'n alle bleiben,
Die sich bey uns die Zeit vertreiben.
Und kommen nur brav Gäst herein,
So wolln wir laut vor Freude schreyn.
Juhe! Juhe!

Doch, um der Sach ein End zu schaffen,
Soll alls, was da ist, gut heut schlafen.
Und hat halt unser Stückel g'falln,
So schreyen wir, daß möcht 's Haus z'samm falln,
Juhe! Juhe!

(Allgemeine Gruppe.)

Ende.

Ferner ist allda zu haben:

Balboa. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Collin. 24 kr.

Der Lügner. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen von Goldoni, neu bearbeitet von Ehrimfeld. 20 kr.

Das Hauptquartier. Ein militärisches Schauspiel in 4 Akten, von Joseph Cassé. 20 kr.

Der Russe in Deutschland. Ein Lustspiel in vier Aufzügen, von Aug. von Kotzebue 20 kr.

Julie, oder: der Blumentopf. Ein Singspiel in einem Aufzuge. Nach dem Französischen, von Treitschke. 12 kr.

Adelheid von Werdingen. Ein Schauspiel der Vorzeit, in vier Aufzügen. Nach Kratter, von Ehrimfeld. 17 kr

Heinrich der Stolze, Herzog von Sachsen. Ein Original-Schauspiel mit Gesang in drey Aufzügen, von Joseph Alois Gleich. 17 kr.

Konrad von Riesenburg, ein Schauspiel mit Gesang in vier Aufzugen, von Joseph Anton Schuster 17 kr

Das Admiralschiff, ein Singspiel in einem Aufzuge, nach dem Französischen von Treitschke. Wien 1806 15 Kr.)

Die Prüfung der Treue, oder die Irrungen. Ein Lustspiel in drey Aufzügen von August Lafontaine. 24 kr.

Organe des Gehirns (die) ein Lustspiel in 3 Akten von August von Kotzebue 24 kr.

Belino und Rosaura, eine romantisch-komische Oper in 3 Aufzügen von Voll 17 kr.



Wien,

Auf Kosten und im Verlage bey

J. B. Wallishausser.

1807.



